

Susanne Schwarzer

## „Hinter schwedischen Gardinen“ – Wohnen und materielle Kultur im Strafvollzug

Ein Studienprojekt



JVA Wuppertal-Ronsdorf Einzelzelle. <https://commons.wikimedia.org>.

## **Inhalt**

<b>Entstehung der Projektidee.....</b>	<b>2</b>
<b>Relevanz und Aktualität.....</b>	<b>5</b>
<b>Erkenntnisinteresse und Vorgehen.....</b>	<b>5</b>
<b>Gefängnis und Strafvollzug – Fachverortung.....</b>	<b>6</b>
<b>Das Feld – Eingrenzung und Beschreibung.....</b>	<b>9</b>
<b>Methoden und Methodenkritik.....</b>	<b>10</b>
<b>Zugang.....</b>	<b>12</b>
<b>Die Forscherin und das Feld.....</b>	<b>13</b>
<b>Internetrecherche und weitere Quellen.....</b>	<b>15</b>
<b>Interviews.....</b>	<b>20</b>
<b>Wohnen im Gefängnis – Ergebnisse.....</b>	<b>24</b>
<b>Die Zelle.....</b>	<b>25</b>
<b>Wände.....</b>	<b>25</b>
<b>Die Tür.....</b>	<b>26</b>
<b>Fenster und Gitter.....</b>	<b>27</b>
<b>Privatsphäre und Gemeinschaft.....</b>	<b>28</b>
<b>Zeit.....</b>	<b>31</b>
<b>Do it yourself.....</b>	<b>32</b>
<b>Dinge des Wohnens – Wohnliche Dinge – Gewohnte Dinge.....</b>	<b>35</b>
<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>36</b>
<b>Abstract.....</b>	<b>37</b>
<b>Literatur- und Quellenverzeichnis.....</b>	<b>38</b>

*„Wohnen ist die Weise, wie die Sterblichen auf der Erde sind.“*

*Martin Heidegger*

## **Entstehung der Projektidee**

Die folgenden Abschnitte sollen die Impressionen und Ereignisse darstellen, welche die Themenfindung für dieses Studienprojekt entscheidend beeinflusst haben.

### Episode I

Am 12.03.2014 fiel das Gerichtsurteil gegen den ehemaligen Manager des FC Bayern-München Uli Hoeneß: dreieinhalb Jahre wegen Steuerhinterziehung. Spätestens seit diesem Tag überschlugen sich die Medien mit Berichterstattungen, Spekulationen und vermeintlichen Enthüllungen um die bevorstehende Haftstrafe in der Justizvollzugsanstalt Landsberg am Lech. Auch nach Hoeneß` Haftantritt rissen die Meldungen nicht ab. Jeder mehr oder weniger interessierte Leser oder Zuschauer konnte erfahren, wie sich das Leben des prominenten Häftlings fortan jenseits der Gefängnismauern gestalten würde. Besonders der Gefängnisalltag und die Haftbedingungen standen dabei im Fokus, stets begleitet vom Argwohn möglichen Sonderbehandlungen gegenüber.

Folgendes Beispiel aus der tz-online vom 15.10.2014 zeigt zwei inhaltliche Hauptstränge der Berichterstattung im Fall Hoeneß:

„Die Zelle ist etwa 32 Quadratmeter groß, es gibt warmes Wasser, verstellbare Betten „und Fernsehen rund um die Uhr. Im Raum steht ein 21 Zoll großer Flachbild-Monitor. Aber es ist ein Billig-Fabrikat“, sagt F. Auf der Krankenstation haben Häftlinge ein angenehmes Leben. „Die Betten haben Plastiküberzug und eine richtige Matratze.“ Die Toilette ist in einem separaten Raum, Hoeneß hat also sein eigenes WC. „Das gibt es in normalen Vier-Mann-Zellen nicht. Dort ist eine Kabine mit im Raum eingebaut.“ Hoeneß ist vollkommen abgeschottet von normalen Häftlingen. „Er isst auch alleine – nicht im Speisesaal wie alle, sondern auch im Spital. Auch seine Einkäufe erledigt er von dort. Er schreibt eine Liste, was er braucht, dann holt er seine Kiste mit den Bestellungen einen Tag früher ab als die anderen Häftlinge, die währenddessen eingeschlossen sind.“ Im Spital gibt es zwölf Zellen, darunter drei Vier-Mann-Zellen. Vom Spital aus müsste man rüber in das andere

Gebäude zum Hofgang gehen – das will Hoeneß vermeiden. „Er will niemanden kennenlernen und hat wohl Angst, dass ihm etwas passiert.“<sup>1</sup>

1. Die Berichterstattung geschieht als Sensationsbericht, was durch die Heranziehung des Insiders „F.“ als Informanten bekräftigt wird, der den Lesern<sup>2</sup> Einsicht in die ansonsten verborgene Welt des Gefängnisses gewährt. Wichtige Eckpfeiler bei der Beschreibung des Haftalltags sind die Themenbereiche Wohnen, Hygiene, Essen, Dinge des täglichen Bedarfs, soziale Kontakte und Normen. Zudem wird auf die Ängste vor dem Gefängnis und seinen Insassen angespielt.

2. Diese Normen stehen dahingehend zur Diskussion, insofern sie vom Häftling Hoeneß nicht eingehalten werden, bzw. auf eine Sonderbehandlung hingewiesen wird. Dahinter stehen Diskurse um „gerechte“ Bestrafung von Straffälligen, die Verwendung von Steuergeldern und die Bevorzugung von Prominenten im Allgemeinen. Dem Leser obliegt es zu beurteilen, ob Hoeneß als normaler Häftling behandelt werden sollte, oder ob sein Status – als Prominenter oder behandlungsbedürftiger Patient – eine bevorzugende Sonderbehandlung rechtfertigt.

Im Fall Hoeneß verbinden sich zudem zwei exotische und fremde Welten miteinander: die des Multimillionärs und Prominenten und die des Gefängnisses. So wird die Berichterstattung zu einem Amalgam aus der klassischen „Homestory“ (Seine Villa, seine Jacht, seine Frau respektive seine Zelle, sein Fernseher, sein Zellenkumpel) und einer Expedition in die ferne Gefängniswelt. Inwiefern diese dargestellten Welten den Lesern tatsächlich unbekannt und fremd sind, lässt sich schwerlich sagen, da es keine Daten zu Kenntnissen der Bevölkerung zum Leben im Gefängnis gibt. Mit den direkten Vermeldungen rund um das Leben des Häftlings Hoeneß gingen auch weitere Medienberichte einher, die den Vorfall zum Anlass nahmen, aufklärend und informierend über den Haftalltag zu berichten. So sendete Regio-TV Stuttgart am 15.05.14 in der Sendung „Wir im Süden“ einen Beitrag über das Projekt ISAtans in Stuttgart, das Eingliederungshilfe für ehemalige Straffällige nach der Haftentlassung anbietet. Am 02.06.14 widmete sich die SWR-Landesschau dem Leben im Gefängnis, den Haftbedingungen und dem Alltag der Häftlinge am Beispiel der JVA

---

<sup>1</sup>Ohne Autor: tz- online Artikel: „Er wird wie ein König behandelt.“ Online verfügbar: <http://www.tz.de/sport/fc-bayern/uli-hoeness-leben-im-knast-sonderrechte-kein-kontakt-haeftlingen-tz-3673084.html> [Stand: 25.03.2015].

<sup>2</sup>Im diesem Text sind bei der Erwähnung von Personen selbstverständlich stets beide Geschlechter gemeint. Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wird im Folgenden nur die männliche Subjektform verwendet.

Mannheim. Und auch der Tatort „Freigang“ vom 09.06.14 passte in den thematischen Rahmen.

## Episode II

Die Justizvollzugsanstalt Freiburg befindet sich mitten in der Stadt. Bei vielerlei Erledigungen, besonders auf dem Weg durchs Institutsviertel der Universität, geht man an dem sternförmigen Gebäude vorbei. Mir selbst war es stets als Gebäude von denkmalpflegerischem Wert oder als Orientierungspunkt im Bewusstsein, im Vergleich zu anderen Institutionen wie Studentenwohnheimen, Kliniken oder Seniorenwohnanlagen aber nicht in erster Linie als Ort, in dem Menschen leben und wohnen.

Die oben geschilderten Impressionen führten bei mir zu der Frage, wie sich das Leben und der Alltag der Häftlinge einer Justizvollzugsanstalt gestaltet, welche Faktoren das tägliche Leben dominieren und gliedern und inwiefern die Welt „dort drinnen“ sich von der „hier draußen“ unterscheidet – oder eben nicht.

Bei den Überlegungen zum Studienprojekt gedieh früh der Wunsch, ein Thema zum Bereich Wohnen und Sachkultur zu wählen, zum einen, da es meinem privaten Interessen entspricht, zum andern aber, da ich das Thema gerne fachlich vertiefen wollte. Zu Beginn der Themenfindung standen mehrere Ideen. Eine Tendenz lag bei „Wohnkultur“ im weitesten Sinne. Die Frage danach, welche Gegenstände Menschen für die Einrichtung und Dekoration ihrer Wohnung auswählen und warum. Welche Werte, Erinnerungen, Erwartungen und Repräsentationen mit der Auswahl und auch Positionierung verknüpft werden ebenso wie die Strategien zur Beheimatung – der Unterschied zwischen „meine Wohnung“ und „mein Zuhause“. Schnell wurde klar, dass diese Fragen bei „standardisierten Wohnformen“ am interessantesten sowie am untereinander vergleichbarsten erschienen. Als standardisierte Wohnformen kamen das Reihenhaus, das Pflegeheim, das Studentenwohnheim und das Gefängnis in Frage. Die oben geschilderten Medienberichte um Uli Hoeneß verdichteten die Überlegungen um letztere Institution. Zudem trat der Wunsch nach einer Herausforderung und die Neugierde auf eine neue Welt sowie der Wunsch, sich eigenen Vorurteilen und Unwissen (und Ängsten, siehe weiter im Text) zu stellen.

### Episode III

Auch in Baden-Württemberg hat das Thema Strafvollzug eine neue Aktualität gewonnen. Der Plan zum Bau einer neuen großen JVA im Baar-Kreis wird durch den Widerstand der Bürger verschiedener als Standort in Frage kommender Gemeinden zum Politikum.<sup>3</sup> Bei der Argumentation gegen das Projekt stehen die Ängste der Betroffenen Anwohner im Mittelpunkt und es ist anzunehmen, dass diese Ängste aus Unwissenheit und einem durch Filme und Geschichten dramatisiertem Bild von Häftlingen und dem Haftalltag gespeist werden. Die Vermutung liegt nahe, dass viele Menschen ein bestimmtes Bild von Gefängnis und Häftlingen haben, das jedoch nicht auf persönlicher Erfahrung und Kontakt beruht und dass Justizvollzugsanstalten Institutionen sind, deren Existenz und Notwendigkeit man zwar anerkennt und grundsätzlich befürwortet, die aber für die Sphäre des eigenen Alltags als störend und bedrohlich empfunden werden.

### **Relevanz und Aktualität**

In der BRD gibt es 186 Strafvollzugsanstalten.<sup>4</sup> 2013 lebten dort 56.641 Strafgefangene, von denen die meisten eine Freiheitsstrafe von bis zu 5 Jahren im Geschlossenen Vollzug verbrachten.<sup>5</sup>

Diese Projektstudie schließt wie beschrieben an aktuelle Diskurse und Diskussionen um das Leben im Strafvollzug an und soll einen erweiterten Beitrag zu diesen leisten, indem auch die Betroffenen selbst zu Wort kommen. Ziel ist es, neben spezifischen Antworten auf Fragen zu materieller Kultur und Wohnen, die weiter unten noch genauer erörtert werden, auch einen erweiterten Eindruck vom Leben „hinter Gittern“ zu erhalten und die Menschen dort kennenzulernen. Fachlich wird ein von der Europäischen Ethnologie und ihren Namensvetterinnen noch weitestgehend unbeachtetes Feld betreten und eine Lücke in der Sachkulturforschung angegangen.

---

<sup>3</sup>Hewig, Marc: Riskiert Rottweil ein zweites Stuttgart-21? Die Welt-online Artikel. Online verfügbar: <http://www.welt.de/regionales/stuttgart/article130112185/Riskiert-Rottweil-ein-zweites-Stuttgart-21.html> [Stand: 11.09.14].

<sup>4</sup><https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Rechtspflege/Justizvollzug/Tabellen/Belegungskapazitaet.html> [Stand: 12.03.2015].

<sup>5</sup><https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Rechtspflege/Justizvollzug/Tabellen/Strafgefangene.html> [Stand: 12.03.2015].

## **Erkenntnisinteresse und Vorgehen**

Nils-Arvid Bringéus macht drei Dimensionen der materiellen Kultur aus.<sup>6</sup> In der ersten Dimension, der so genannten „wertenden Perspektive“, geht es um die Wahrnehmung von Dingen, also das sinnliche Empfinden ihres Geruches, ihrer Sauberkeit und Haptik oder um das Altern der Dinge. Den Umgang mit den Dingen bezeichnet Bringéus als „kontextuelle Perspektive“<sup>7</sup>. In dieser Dimension geht es darum, wie Dinge und Güter des Alltags erworben, gehandelt und konsumiert werden und wie man sie bezeichnet. Drittens können Dinge auch Bedeutungsträger und Symbole sein. Anlehnend an diese Dimensionen soll auch die Fragestellung des Studienprojektes formuliert werden: Wie ist der Umgang mit materieller Kultur im Kontext des Wohnens im Strafvollzug? Wie werden Dinge dort wahrgenommen und bewertet? Und welche Bedeutungen werden den Dingen sowie dem Wohnen selbst zugeschrieben?

Das Wohnen im Strafvollzug ist zunächst durch die räumlichen wie reglementierenden Voraussetzungen der Institution Haftanstalt geprägt. Der unfreiwillige und zeitlich begrenzte Wohnaufenthalt beginnt in der in Größe und Ausstattung normierten Zelle. Ich verwende die Termini „wohnen“ und „leben“ an dieser Stelle synonym, es wird jedoch noch zu zeigen sein, wie die Personen im Feld ihre Lebenssituation selbst bezeichnen. Zuerst stellt sich die Frage, wie genau die Zellen der Häftlinge ausgestattet sind und wie diese Ausstattung von den Bewohnern reflektiert, empfunden und bewertet wird. Welche Dinge werden darüber hinaus von den Häftlingen ausgewählt und mitgebracht bzw. erworben oder auf anderem Wege beschafft? Welche Determinanten außer den Ge- und Verboten bestimmen über die Auswahl der Gegenstände? Wie geht der Prozess des Einlebens und Einrichtens vor sich (findet er überhaupt statt?) und nach welchen Kriterien wird die Ausstattung der Zelle, die Platzierung der Dinge vorgenommen? Was ist unwichtig, was unverzichtbar? Wofür wird Geld ausgegeben? Wird eine Trennung zwischen der Welt und ihren Dingen innerhalb und jenseits der Gefängnismauern vollzogen und falls ja, gibt es Dinge, die zwischen diesen Welten transferieren? Wie ist der Stellenwert nicht vorhandener Dinge?

---

<sup>6</sup>Hahn, Hans Peter: Materielle Kultur. Eine Einführung. Berlin 2005. S. 15ff.

<sup>7</sup>Ebd.

Des Weiteren gilt es herauszufinden, welche spezifischen Charakteristika das Wohnen im Strafvollzug aufweist und welche Unterschiede wie auch Gemeinsamkeiten es mit anderen Formen institutionellen Wohnens gibt.

Zusammengefasst sollte mit diesem Studienprojekt näher beleuchtet werden, was es bedeutet im Gefängnis, jenseits der Mauern, zu wohnen und zu leben.

Die Ergebnisse sowie eine Beschreibung des Forschungsdesigns sind in diesem Bericht ausgeführt. Nach einer genaueren Verortung der Fragestellung ins Fach Europäische Ethnologie, in Abgrenzung zu anderen Disziplinen, die sich mit dem Gefängnis im Allgemeinen beschäftigen und einer definitorischen Eingrenzung von Wohnen und materieller Kultur folgt eine Beschreibung des untersuchten Feldes und der angewandten Methoden. Danach werden die Interviewpartner in kurzen Portraits vorgestellt und die Ergebnisse aller herangezogenen Quellen zusammengefasst, wobei der Fokus auf den Interviews liegt. Dabei sollen die Interviewten so oft wie möglich selbst zu Wort kommen.

### **Gefängnis und Strafvollzug – Fachverortung**

Forschungen über das Gefängnis und seine Insassen, weniger darin und mit diesen, werden von verschiedensten Fachrichtungen durchgeführt. Die einzelnen Standpunkte und disziplinären Blickwinkel sollen an dieser Stelle kurz aufgezeigt werden, um danach das eigene fachliche Interesse davon abzugrenzen.

Daneben gibt es auch etliche Erfahrungsberichte, die literarisch aufbereitet Einblick in das Leben im Gefängnis gewähren, aber nicht dem wissenschaftlichen Kanon zugeordnet werden können. Sie wurden für diese Studie nicht herangezogen, da dies durch die Internetrecherche abgedeckt wurde und der Fokus auf den Interviews liegen sollte.

### **Jura**

Juristen und Rechtswissenschaftler haben Interesse am Gefängnis als ausführendem Organ der Exekutive. Sie schaffen die Rahmenbedingungen für den Haftalltag durch den Erlass von Gesetzen und Vorschriften. So werden herangehende Juristen auch vor Ort mit den Haftbedingungen vertraut gemacht und einschlägige Studien dienen zur Entscheidungsfindung.



## **Sozialarbeit und Psychologie**

Diese beiden Disziplinen, hier trotz ihrer Unterschiedlichkeit zusammengefasst, forschen im und über das Gefängnis und über Gefangene, um ihr Handeln besser zu verstehen, und die Wirkung des Vollzugs im Sinne einer Resozialisierung zu optimieren.

## **Kriminologie und Kriminalsoziologie**

Die Kriminologie beschäftigt sich mit den verschiedenen Formen von Kriminalität und deren Ursachen, um zur Prävention beizutragen. Der Strafvollzug spielt dabei höchstens als Ort von Kriminalität oder unter dem Aspekt der Methoden von Strafe und Rehabilitation eine Rolle. Die (Kriminal)soziologie blickt daran angelehnt auf das Verhältnis von Gesellschaft und Kriminalität, wobei das Gefängnis als Ort der Strafe und der Renormierung ins Blickfeld genommen wird. Das prominenteste Beispiel hierfür stellt wohl Michel Foucaults „Überwachen und Strafen“ dar, in welchem der Autor gesellschaftliche Machtstrukturen im Gefängnis sowie an dessen Architektur und Wirkungsweise aufzeigt.<sup>8</sup>

## **Historiker**

Unter den Geschichtswissenschaftlern sind drei Perspektiven auf das Gefängnis prägend. Zum einen finden sich etliche Publikationen, die sich allgemein mit der Geschichte des Strafvollzugs beschäftigen, bisweilen auf ein Land beschränkt. Zum anderen gibt es viele Arbeiten aus lokalthistorischem Kontext zu bestimmten Strafvollzugsanstalten und Gefängnissen, nicht zu vergessen die Masse der Schriften, die sich der Lagerhaft während des Zweiten Weltkrieges und in der DDR und Sowjetunion annehmen. Die dritte Gruppe stellt Gefängnisse und Haft zu Zeiten einer bestimmten Epoche dar.

Eine Studie aus Europäisch-Ethnologischem Kontext über den Alltag oder gar Wohnen im Gefängnis ist mir nicht bekannt. Dies ist insofern erstaunlich, da ein Fach, das sich Mikrostudien, Subkulturen und der Erforschung des Alltags mit gesellschaftlicher Relevanz verschrieben hat, dort auf den ersten Blick eigentlich ein ideales Feld vorfinden müsste.

Aber auch aus dem eigenen Fach heraus wären unterschiedliche Perspektiven möglich gewesen.

Das Sprechen und Erinnern über das Leben in Haft, den Alltag aber auch den Stellenwert des

---

<sup>8</sup>Foucault, Michel: Überwachen und Strafen – Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. 1994 [1979].  
alltagskultur.info – September 2015

Gefängnisaufenthalts in der eigenen Vita gäben Anknüpfungspunkte für die Erzähl- bzw. Biographieforschung. Eine Befragung von Häftlingen und Nichthäftlingen hätte Wahrnehmungen, Bilder und Stereotype aufzeigen können. Ebenso wäre sicherlich auch eine reine Medienanalyse rund um die Darstellungen des Gefängnisses in Einbezug einer historischen Perspektive zu interessanten Ergebnissen gekommen.

Die Gegenstände des täglichen Bedarfs, des Wohnens und des Alltags gehören zum klassischen volkskundlichen Arbeitsfeld. Dabei können verschiedene Facetten im Zentrum des Interesses stehen: sei es der Umgang mit materieller Kultur, deren Wahrnehmung oder die Zuschreibung von Bedeutungen, also die Semiotik der Dinge. Lange ging es der Volkskunde besonders um die materiellen Objektivationen der bäuerlichen Welt und der Arbeiterkulturen, deren zu bewahrende Relikte den Grundstein für Volks- und heimatkundliche Museen sowie Freilichtmuseen bildeten. So betrieb das Fach meist eine reine Sachforschung. Zunehmend wird Sachkultur jenseits der Musealisierung aber nicht mehr nur als eigener Forschungsbereich verstanden, sondern vielmehr bietet materielle Kultur auch Zugang zu übergeordneten Fragestellungen. Sachkultur muss nach Mohrmann im Sinne einer „Gesamtvielfalt der Lebensäußerungen und Ausformungen in ihrem unmittelbaren Konnex mit wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, mit den geltenden Wert- und Normensystemen“<sup>9</sup> verstanden werden. Das bedeutet nicht nur die Dinge in ihrem Zusammenhang zu sehen und zu interpretieren, sondern auch die Möglichkeit, anhand der Dinge und ihrer Verwendung auf den übergeordneten Rahmen zurückzuschließen. Somit sind auch die Dinge des Wohnens als zu dekodierende Zeichen zu verstehen.

Oft werden die Begriffe Sache und Ding synonym gebraucht. Hans Linde unterschied 1923 diese beiden dahingehend, dass Dinge von der Natur gegeben und Sachen gemachte Artefakte seien.<sup>10</sup> Im Kontext dieser Arbeit ist diese Unterscheidung, wie allgemein in unserer Zeit und Breitengraden, wo man nur noch kaum Naturgegebenes findet, nicht hilfreich. Zumal wird die Unterscheidung von den Betroffenen selbst nicht vorgenommen. Das Konzept der materiellen Kultur vereint Dinge und Artefakte, weil sie in einen größeren sozialen und kulturellen

---

<sup>9</sup>Mohrman, Ruth: Wohnen und Wirtschaften. In: Brednich, Rolf W.: Grundriss der Volkskunde. Berlin, §. Überarb. Aufl. 2001. S. 133-154, hier S. 136.

<sup>10</sup>Korff, Gottfried: Sieben Fragen zu Alltagsdingen. In: König, Gudrun (Hrsg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübingen 2005. S. 29-42, hier S. 35

Zusammenhang eingebunden werden können.<sup>11</sup> Aus diesen Gründen wird in dieser Arbeit meist von konkreten Dingen oder materieller Kultur als Überbegriff gesprochen.

Das Wohnen konstituiert sich aus dem Umgang mit den Dingen, aus dem konkreten Bewohnen und sich zu eigen machen. Die in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten erfassen den Themenbereich „Wohnen“ unter folgenden Gesichtspunkten: Ländliches und urbanes Wohnen, Hausforschung, Stadtteilmforschung und Quartiersentwicklung, Migration und Integration, räumliche Mobilität, Lebensstilforschung, Beheimatung, Identität, Wohnen im Alter.

Charlotte Löffler führte für ihre kürzlich erschienene Studie „Gewohnte Dinge“ Interviews und Beobachtungen in einem Seniorenwohnheim durch.<sup>12</sup> Sie diskutiert die Bedeutung materieller Kultur im Wohnkontext anhand übergeordneter Themen wie dem Verlust der Dinge, Rauman eignung und dem Schutz des privaten Raums. Die so genannten „gewohnte Dinge“, sprich vertraute Gegenstände persönlicher Art, spielten für die Pflegeheimbewohner eine Schlüsselrolle bei der Eingewöhnung und Aneignung des neuen und ihnen fremden Wohnumfelds. Inwiefern dies auch auf den Gefängnis aufenthalt zutrifft, wird noch zu zeigen sein. Durch ihren Fokus auf institutionelles Wohnen gibt es einige Parallelen zu meinem Thema und ich konnte einige Ideen zur Vorgehensweise und systematischen Verschriftlichung gewinnen sowie ihre Kategorien für die Analyse aufgreifen. Durch ihre Beobachtungen lassen sich Vergleiche der beiden, wenn auch sehr unterschiedlichen, institutionellen Wohnformen ziehen und übergeordnete Feststellungen entwerfen.

## **Das Feld – Eingrenzung und Beschreibung**

Schon zu Beginn der Planungen stand fest, dass die Untersuchung möglichst in Freiburg stattfinden sollte. Dies war nicht nur logistischen Überlegungen geschuldet, sondern auch dem Wunsch, die Studie lokal zu verorten. Durch die biographischen Hintergründe der Interviewpartner sowie die Essenzen der zusätzlichen Quellen bietet das gewonnene Material

---

<sup>11</sup>Vgl.: Ebd. S. 36.

<sup>12</sup>Löffler, Charlotte: Gewohnte Dinge. Materielle Kultur und institutionelles Wohnen im Pflegeheim. (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen ; 47), Tübingen 2014.

zunehmend aber einen Eindruck über das Wohnen und Leben im Strafvollzug, das über die Grenzen Freiburgs hinausreicht.

Bisher war immer von „der JVA“ und „der Haft“ der Rede, doch tatsächlich stellt sich das Feld als sehr heterogen dar. Der Strafvollzug ist Ländersache und somit schon innerhalb der BRD unterschiedlich geregelt. Aber auch die einzelnen JVAs unterscheiden sich voneinander durch Größe, Ausstattung, Art der Haftformen, Vorschriften und Sicherheitsmaßnahmen. Zuerst einmal bestimmen Haftform und Haftdauer entscheidend über die Bedingungen im Strafvollzug und auch darüber, wie und wie lange man sich „häuslich einrichtet“. Ein Kurzzeithäftling oder ein Häftling in Untersuchungshaft hat mit Sicherheit eine andere Beziehung zu seiner Zelle als ein lebenslänglich Inhaftierter oder aber ein Freigänger. Dies sind Determinanten, die für das Wohnen im Strafvollzug spezifisch sind. Andere, wie beispielsweise zur Verfügung stehendes Geld oder ob man sich den Wohnraum mit jemandem teilt, können auch für das Wohnen in anderer Form bestimmend sein.

Im Strafvollzugsgesetz der Bundesländer sind alle Rahmenbedingungen des Vollzuges festgelegt.<sup>13</sup> So schreibt die allgemeine Formulierung in §3 (1) vor, dass „das Leben im Vollzug den allgemeinen Lebensverhältnissen soweit als möglich angeglichen werden“<sup>14</sup> soll. Die Paragraphen 17 bis 21 enthalten Anweisungen zur Unterbringung, der Ausstattung der Zelle, Kleidung und Einkauf, Weisungen zur Gestaltung der Anstalt und der Hafträume finden sich in §134 und §144. Zur Ausstattung des Haftraumes heißt es in § 19: „(1) 1. Der Gefangene darf seinen Haftraum in angemessenem Umfang mit eigenen Sachen ausstatten. 2. Lichtbilder nahestehender Personen und Erinnerungsstücke von persönlichem Wert werden ihm belassen. (2) Vorkehrungen und Gegenstände, die die Übersichtlichkeit des Haftraumes behindern oder in anderer Weise Sicherheit oder Ordnung der Anstalt gefährden, können ausgeschlossen werden.“<sup>15</sup>

Darüber hinaus gibt es hausinterne Vorschriften, die nicht öffentlich zugänglich sind und

---

<sup>13</sup>Gesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafe und der freiheitsentziehenden Maßregeln (BGBI. I) Online verfügbar unter: <http://www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=StVollzG&max=true&aiz=true> [Stand: 12.04.2015].

<sup>14</sup>Ebd. <http://www.landesrecht-bw.de/jportal/?jsessionid=558F71F39C0462F599DB673402009945.jp4?quelle=jlink&query=StVollzG&max=true&aiz=true#BJNR005810976BJNE003800314> [Stand: 12.04.2015].

<sup>15</sup>Ebd. <http://www.landesrecht-bw.de/jportal/?jsessionid=09EE5B26C1FC0A0C1CF8F388E4A87460.jp5?quelle=jlink&query=StVollzG&max=true&aiz=true#BJNR005810976BJNE005500314> [Stand: 12.04.2015].

zudem stark voneinander variieren.

## **Methoden und Methodenkritik**

Um ein möglichst differenziertes und facettenreiches Bild des Wohnens im Strafvollzug zu erhalten, sollte dieses aus einem Mix an verschiedenen Methoden zusammengesetzt werden. Im Fokus stehen dabei die Interviews mit den ehemaligen Häftlingen, deren Ergebnisse durch weitere Interviewbeispiele aus der Literatur sowie der Inhaltsanalyse des Forums Knast.net ergänzt werden. Darüber hinaus bilden die Ergebnisse der Internet- und Literaturrecherche einen erweiterten Rahmen zur Verortung der eigenen Erhebungen.

Die qualitative Inhaltsanalyse eines Teilbereiches des Forums Knast.net fand im Vorfeld der Interviews statt. Ziel war ein Überprüfen der Relevanz des Themas, ein Vorfühlen auf mögliche weitere Inhalte sowie die Suche nach konkret erwähnten Dingen des Wohnens in Haft. Die Ergebnisse, die weiter unten detailliert dargestellt werden, bildeten die Grundlage für den Interviewleitfaden.

Die Interviews waren als narrative Interviews angelegt, besonders, um durch die Technik des freien Erzählens herauszufinden, inwieweit das Projektthema eine Relevanz für die Betroffenen selbst besitzt und welche Facetten des Wohnens diese von sich aus ansprechen. In der Interviewpraxis konnte diese Struktur allerdings nur teilweise umgesetzt werden. Zum einen stellte sich heraus, dass eine narrative Form die Gefahr einer Themenverlagerung auf allgemeinere Schilderungen und Bewertungen der Haft sowie auf Biographisches barg. Zum anderen konnten nicht alle Interviewpartner der Anforderung des freien Erzählens nachkommen. So wurde in der Praxis auf nicht verschriftlichte Leitfragen zurückgegriffen, um den Gesprächsverlauf zu steuern und zu stimulieren und eine Vergleichbarkeit einzelner Teilbereiche zu erzielen. Diese Leitfragen richteten sich hauptsächlich auf spezielle Dinge im Kontext des Wohnens, die sich schon vorher in der Internetrecherche herauskristallisiert hatten, Praktiken des (Be)Wohnens sowie Bitten um nähere Erläuterungen oder Verständnisfragen. Da nicht im thematisierten Wohnumfeld geforscht werden konnte, war es nicht möglich, die so abwesenden Dinge selbst zu „befragen“. Diese konnten nicht erzählen, sondern wurden erzählt.

Trotz teilweiser Startschwierigkeiten zeigten sich alle drei Interviewpartner bemüht, das Thema Wohnen nicht aus den Augen zu verlieren. Da sie bereits im Vorfeld darüber informiert worden waren, hatten sie sich teilweise auch schon vor Gesprächsbeginn darüber Gedanken gemacht. Die Befürchtung, durch das ihnen entgegengebrachte wissenschaftliche Interesse einen unzählbaren Redefluss auszulösen, bestätigte sich nicht.

Da die Interviews weder im zu untersuchenden Wohnumfeld noch im aktuellen Wohnraum der Betroffenen durchgeführt wurden, sondern im Sitzungszimmer der Anlaufstelle, bestand keine Möglichkeit zur Beobachtung oder dem Heranziehen konkreter Gegenstände. Einzig der Interviewpartner Herr Weiss brachte seinen CD-Player aus Haftzeiten mit und zeigte die von der JVA seinerzeit vorgenommene Verplombung. Allgemein trug die den Interviewten vertraute Umgebung zu einer entspannten Gesprächsatmosphäre bei. Zu den Interviews aus der Retrospektive sei noch angemerkt, dass es sich dabei nicht um eine gleichwertige Alternative zu Erhebungen „vor Ort“ im Strafvollzug handelt. Bei diesen Rückschauen ist die veränderte Perspektive zu beachten, die eine Deutung und Interpretation des Erlebten und Zu-Berichtenden aus der jeweiligen aktuellen Situation bedeutet. Da die Haftzeit abgeschlossen war, reflektierten die Betroffenen anders darüber als in dem Moment, in dem sie sich noch von den Zellenwänden umgeben sahen.

Vom ursprünglichen Vorhaben, zusätzlich zum erhobenen Material auch Experteninterviews mit Mitarbeitern des Strafvollzugs zu führen, musste schließlich aufgrund des Zeitrahmens und der bereits vorliegenden Fülle des Materials abgesehen werden. Ziel der Gespräche wäre hauptsächlich das Gewinnen eines tieferen Einblickes in hausinterne Regelungen gewesen.

Des Weiteren war geplant, zur Ergänzung der Interviews mit den Gesprächspartnern ein dreidimensionales Raummodell ihrer Gefängniszellen zu erstellen. In der Anlehnung an „mental maps“ sollten so Wand für Wand die ehemaligen Zellen der Haftentlassenen nachgebildet und alle vorhandenen Gegenstände eingezeichnet werden. Ziel war zum Einen eine ersatzweise Verdinglichung in Ermangelung der realen Wohnumgebung und zum Anderen ein gezieltes Thematisieren von und Zurückgreifen auf bestimmte Gegenstände. Trotz Vorbereitung und festem Vorhaben wurde das Modell allerdings bei keinem Gespräch angewendet, da es entweder den guten Gesprächsfaden unterbrochen hätte oder am Ende die Interviewzeit schon zu fortgeschritten war.

Abschließend lässt sich noch sagen, dass alle Interviews das Potential für ein weiteres Gespräch in sich trugen. Außerdem gaben die Interviewten teilweise sehr interessante und nützlich Hinweise und Kontaktmöglichkeiten an, die leider nicht mehr genutzt werden konnten.

## **Zugang**

Das Ziel einer ethnologischen und kulturwissenschaftlichen Forschung ist es für gewöhnlich, dem Feld so nahe wie möglich zu kommen, im Sinne eines „Going native“ für den Erhebungszeitraum ein Teil des Feldes zu werden, um die Innensicht und den subjektiven Sinn der Subjekte nachvollziehend zu verstehen. Aus leicht ersichtlichen Gründen gestaltete sich diese Vorgehensweise bei diesem Studienprojekt schwierig (und war für die Durchführende auch nicht unbedingt erstrebenswert). Trotzdem bestand der Anspruch, den Menschen im Gefängnis so nahe wie möglich zu kommen. Da es seitens der JVA Freiburg leider nicht möglich war, Beobachtungen und Interviews vor Ort durchzuführen, musste eine Möglichkeit gefunden werden, geeignete Interviewpartner zu finden, deren Haftzeit möglichst kurz zurücklag, um eine Aktualität des Themas und eine frische Erinnerung zu gewährleisten. Die Interviews in einer anderen JVA durchzuführen war logistisch schwierig. Daher nahm ich Kontakt zur Anlauf- und Beratungsstelle für Haftentlassene in Freiburg<sup>16</sup> auf. Dort erhalten kürzlich aus der Haft entlassene Männer sozialpädagogischen wie rechtlichen Beistand, Integrationshilfe sowie Häftlinge Unterstützung bei der Vorbereitung zu Hafterleichterungen oder bevorstehenden Entlassungen. Außerdem bietet die Anlaufstelle auch zeitlich begrenzten Wohnraum an. Da die Haftentlassenen den Gefängnisaufenthalt erst kürzlich hinter sich hatten, konnten sie aus einer lebendigen Erinnerung über ihre dortige Wohnsituation schöpfen. Außerdem war anzunehmen, dass das Thema Wohnen für die Betroffenen sehr aktuell ist, da sie sich meist auf Wohnungssuche oder in einer wohnlichen Übergangssituation befinden. Die zuständige Sozialarbeiterin unterstützte mich bei der Suche nach geeigneten Interviewpartnern, indem sie eine Vorauswahl<sup>17</sup> traf und mit den potentiellen Kandidaten über

---

<sup>16</sup><http://www.bezirksverein-freiburg.de/anlauf-und-beratungsstelle.html> [Stand: 11.09.14].

<sup>17</sup>In unserem Abschlussgespräch fragte ich sie nach ihren Kriterien für die Auswahl. Diese seien in erster Linie die zeitliche Nähe zur Haft, grundsätzliches Reflexionsvermögen und Gesprächsbereitschaft gewesen.

mein Vorhaben und Erkenntnisinteresse sowie deren Bereitschaft sprach. Außerdem stellte die Anlaufstelle einen geeigneten Ort zur Durchführung der Interviews dar, da sie für das Haftentlassen einen vertrauten Ort darstellte und zudem Ruhe und Diskretion zur ungestörten Unterhaltung bot.

Darüber hinaus gaben mir meine Interviewpartner Tipps und Referenzen zur Kontaktaufnahme zu JVA-Mitarbeitern und boten mir die Möglichkeit für weitere Interviewtermine und Rückfragen an. Auch andere Haftentlassene, die ich in der Anlaufstelle kennenlernte, suggerierten ihre potentielle Bereitschaft, mich bei meinem Projekt zu unterstützen. Leider konnten diese Zugangsmöglichkeiten aus Kapazitätsgründen nicht mehr genutzt werden

### **Die Forscherin und das Feld**

In diesem Abschnitt möchte ich kurz auf meine persönliche Einstellung und Beziehung zu diesem Studienprojekt eingehen. In jedem Fall ist es wichtig, dass der Wissenschaftler seine eigene Position offenlegt und seine Erfahrungen und Empfindungen im Forschungsprozess dokumentiert, um den Ausgangspunkt seiner Interpretationen für andere nachvollziehbar zu machen.

Persönlich habe ich keinerlei Erfahrungen mit den Strafvollzug, noch habe ich Bekannte oder Freunde, von denen ich wüsste, dass sie schon einmal in Haft gewesen sind – vom Jugendarrest einmal abgesehen, allerdings hat die betreffende Person nie mit mir über diese Erfahrung gesprochen. An meinen bisherigen Wohnorten, an denen es eine JVA gab (Ulm, Stuttgart, Pforzheim, Freiburg), habe ich die Institutionen lediglich als Gebäude von außen wahrgenommen. So sind meine Kenntnisse und Vorstellungen rein medial geprägt. Diese Prägungen reichen von historischen Darstellungen von Kerker und Gefängnis und Romanvorlagen (Mittelalter, Graf von Monte Christo), über Hollywoodfilme und Krimis (Die Verurteilten, Papillon etc.), von Reportagen (n24: Lebenslänglich! Im härtesten Knast der USA o.ä.) bis zu Pressemeldungen über Gefängnisse, Häftlinge oder Gerichtsurteile im weitesten Sinne (Guantanamo, Hungerstreik in Bruchsal etc.).

Entscheidender als das dadurch entstandene Bild über die Institution Gefängnis ist das Bild



von den darin lebenden Menschen. Zur anfänglichen Neugierde und Motivation gesellten sich sodann auch Bedenken und Ängste. Nur weil man als Ethnologe in der Theorie genau weiß, wie Stereotype und Vorurteile zu Stande kommen, ist es ein Irrtum zu glauben, man sei automatisch vor ihnen gefeit. Hierzu ein Auszug aus meinem Forschungstagebuch zu Beginn der Themenfindung:

*„[...] Zudem kam ein plötzliches Unbehagen, ja gar eine Angst, plötzlich in Interviewsituationen Straftätern gegenüber zu sitzen. Ich musste feststellen, dass ich dabei nur die Gewaltverbrecher, Mörder, Vergewaltiger etc. im Sinn hatte, die – so das plötzliche Bild vor meinen Augen – nur auf die Chance warten würden, mich in einem unaufmerksamen Moment mit gezücktem Messer zu überfallen. Auch begann ich zu zweifeln, ob mein Geschlecht bei meinem Vorhaben nicht von erheblichem Nachteil sein könnte. Die Vorstellung, bei meinem straffälligen Gegenüber, sexuelle Anregung oder romantische Gefühle zu erwecken, war mir unangenehm. So verwarf ich zunächst auch einen möglichen Zugang, nämlich die ehrenamtliche Bezugspersonentätigkeit in der JVA Freiburg. Allgemein musste ich feststellen, wie stark medial mein Bild von „Gefangenen“ geprägt ist, beziehungsweise einzig medial geschaffen, da ich keine Person persönlich kenne, von der ich weiß, dass sie eine Haftstrafe verbüßt hätte. Mein Bild vom Häftling changiert irgendwo zwischen dem volltätowierten Altrocker, dem allzeit gewaltbereiten Gangmitglied mit Migrationshintergrund und dem perversen Sonderling. Dies entspricht ziemlich den in Spielfilmen, Krimis oder Pseudo-Dokumentationen über die „Härtesten Knäste dieser Welt“. Auf den Gedanken, dass ebenso Steuerhinterzieher, Bankräuber, Betrüger oder Ähnliche ins Gefängnis wandern, kam ich erst später. Auch mein Bild der weiblichen Insassinnen ist ähnlich stereotyp vorgezeichnet: oft migrantische, laute, aggressive, zickige Mannsweiber oder „Ghettobitches“. Eine potentielle Begegnung mit ihnen bereitete mir ebenso Unbehagen.“*

18

Außerdem musste ich mir über meine eigene Motivation, Bereitschaft und Grenzen Gedanken machen. Wem könnte dieses Studienprojekt nutzen außer mir und dem erfolgreichen

---

<sup>18</sup>Forschungstagebuch der Autorin, 22.05.14.

Abschluss meines Studiums? Ist es vertretbar, fremde Menschen in einer schwierigen Lebenssituation mit privaten Fragen zu behelligen ohne ihnen dafür eine Gegenleistung anzubieten? Würden sich die Häftlinge nicht vorkommen wie „Affen im Käfig“, die man zu Studienzwecken im Zoo aufsucht, ansonsten aber nichts mit ihnen zu tun haben will?

Vor der Erhebungsphase war es schwierig, mit diesen Fragen umzugehen, sodass sich auch der Zugang zeitlich verzögerte. Schon beim ersten Kontakt aber kehrten sich die Befürchtungen ins Gegenteil um und es entstand eine positive und offene Interviewatmosphäre, zu der auch die Sozialarbeiter und das allgemeine Umfeld in der Anlaufstelle beigetragen haben.

### **Internetrecherche und weitere Quellen**

Um sich einen ersten Überblick zu verschaffen und Ideen zu sammeln, war eine (relativ unsystematische) Recherche im Internet ideal. Mit Hilfe von Suchmaschinen und Lexika (Google, Wikipedia), offiziellen Seiten des Bundeslandes und der Justizvollzugsanstalten, Videoportalen, Foren und online-Zeitungen konnte ich eine Fülle von Informationen und Anregungen zusammentragen. Trotz des Vorhabens einer explorativen Herangehensweise war es wichtig, sich vorab über einige Dinge wie rechtliche Grundlagen, Begriffe, Haftformen, Standorte der JVs etc. zu informieren. Im Folgenden sollen diejenigen Quellen vorgestellt werden, die einen erweiterten Blick „hinter die Mauern“ in digitaler Weise ermöglichten und die das Interviewmaterial inhaltlich ergänzen.

### **Podk Nast.de**

„Wie es wirklich ist“- so lautet der Untertitel dieses Video-Podcast-Projektes verschiedener Justizvollzugsanstalten des Landes Nordrhein-Westfalen.<sup>19</sup> In meist fünfminütigen Videosequenzen sollen Einblicke in den Alltag im Strafvollzug gewährt werden, die Themenfindung und Durchführung geschieht gemeinsam mit den Inhaftierten. Das Projekt hat hauptsächlich Aufklärung und Prävention besonders bei Jugendlichen zum Ziel. Die Videos

---

<sup>19</sup><http://podk Nast.de/projekt/index.php> [Stand: 12.09.14].

beinhalten nachgestellte Szenen oder Interviews, können aber auch zum Teil künstlerische Darstellungsformen annehmen. Die Videos der Plattform haben mir sehr bei der Annäherung an das Feld geholfen, da sie für die Inhaftierten relevante Themen darstellen, Sequenzen des Alltags und auch die Inhaftierten selbst zeigen.

Diese visuelle Erfahrungsebene wirkte zu Beginn des Projektes wie eine „Einstimmung“ auf das zu Erwartende. Materielle Kultur, persönliche Dinge und das Wohnen in der Zelle werden in einigen Videos gezeigt und/oder thematisiert. Beispielsweise berichtet der lebenslang Inhaftierte „Wulff“ in einem Interview über eine Kochplatte, die ihm so wichtig war, dass er für die Erlaubnis, sie in seiner Zelle zu verwenden in den Hungerstreik getreten ist.<sup>20</sup> Die Verfügung über die persönliche Habe beschreibt er neben dem Erhalt der eigenen Persönlichkeit als letztes Stück Freiheit in der Haft. Im Video sind zudem einige Dinge seiner Zelle zu sehen wie Poster, sein Bett etc.

Der Beitrag „Jailwash“ zeigt, wie man in Haft seine Wäsche waschen kann. Protagonist ist ein Häftling in Untersuchungshaft. Auch in diesem Video kann man sich einen Eindruck von der Wohnsituation verschaffen.

### **Knast.Net**

„Knast.Net ist eine Plattform zum Austausch von Informationen, Meinungen und Erfahrungen rund um Gefängnis und Strafvollzug. Bei Knast.Net treffen sich Gefangene und ihre Angehörigen, ehemalige Gefangene, hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter im Strafvollzug und viele andere Menschen mit Interesse am Thema Strafvollzug.“<sup>21</sup>

So lautet ein Teil der Selbstbeschreibung der Internetplattform, die seit 1995 besteht und von einer Privatperson betrieben wird. Die Seite bietet vielfältige Möglichkeiten zur Information und zum Austausch. In der Rubrik „Lernen“ wird alles Wissenswerte rund um den Strafvollzug erklärt, man kann Gesetzestexte nachschlagen, sich über den Tagesablauf im Gefängnis informieren oder das „Wörterbuch der Knastsprache“ kennenlernen.<sup>22</sup> Diese allgemeinen Informationen haben sich besonders in der Anfangsphase des Projektes als sehr

<sup>20</sup> „Wuff“ - das bin ich Teil! [http://podknast.de/flash\\_player/index.php?objId=13454013](http://podknast.de/flash_player/index.php?objId=13454013) [Stand: 12.09.14].

<sup>21</sup> <https://www.knast.net/article.html?id=36222> [Stand: 12.09.14].

<sup>22</sup> <https://www.knast.net/browse.html?id=128> [Stand: 12.09.14].

hilfreich erwiesen.

Des Weiteren gibt es auf der Website verschiedene Foren, in denen ehemalige oder zukünftige Strafgefangene, Angehörige, Journalisten und Interessierte Fragen stellen und Diskussionen führen können und Beistand finden. Diese wurden von mir gesichtet und auf themennahe Informationen geprüft. Das Lesen der Beiträge stellte sich nochmals als Bekräftigung der Relevanz des Studienprojektes heraus, da sich viele Beiträge und Fragen um die Ausstattung der Zellen, erlaubte und verbotene Gegenstände etc. drehen. Oftmals wenden sich Angehörige von Inhaftierten an die anderen Mitglieder der Seite, um in Erfahrung zu bringen, welche Dinge sie in das betreffende Gefängnis schicken dürfen. Oder Personen, denen ein Haftaufenthalt bevorsteht, informieren sich über die Bedingungen in der jeweiligen JVA, was sie mitbringen dürfen, wie der Alltag abläuft etc.

Zur systematischeren Aufbereitung wurde des Weiteren eine qualitative Inhaltsanalyse des Forums „Leserfragen“ / Kategorie „Unterbringung & Haftbedingungen“ durchgeführt. Diese ergab, dass sich 36 von 184 gestellten Fragen auf themenrelevante Bereiche beziehen. Konkret lassen sich die Fragen auf die Zellenbelegung und Ausstattung, auf Bedingungen und bestimmten JVAen und auf Fragen nach bestimmten Gegenständen, meist deren Verbot oder Zulassung in der Haft, reduzieren. Als Fragende waren zukünftige Häftlinge, Angehörige sowie interessierte Außenstehende auszumachen. Bei den konkret thematisierten Dingen handelt es sich um Kleidung, Elektrogeräte (TV, Handy, PC, Wasserkocher) und Persönliches wie Fotografien oder den Ehering. Ein weiteres wichtiges Thema betraf die Privatsphäre. So wurde in den Beiträgen beispielsweise um die Zulässigkeit eines Türspions und die allgemeine Zellenbelegung diskutiert.

Ein Beispiel soll an dieser Stelle das Beschriebene verdeutlichen:

*„Beitrag von sweetooo88*

*Mein Mann braucht ein Wasserkocher für nudel und ei zu machen er meinte jeder in Knast hat so einen weiß eine wie so ein Wasserkocher heißt und woher man denn bekommt? danke im Voraus“*

*„Antwort von Nutrilub*

*Also mein Mann hat sich den Wasserkocher im Knast gekauft, beim normalen Einkauf. Ansonsten kannst du ihm evtl. auch einen reinschicken. Denn die im Knastladen sind*

*alltagskultur.info – September 2015*

*natürlich extrem teuer. Für so ein Paket brauchst du eine Paketmarke. Die muss von deinem Mann beantragt werden. Er bekommt dann die Marke und muss sie dir schicken. Darauf steht dann wie du das reinschicken kannst und was du beachten musst. So wars jedenfalls bei uns.“<sup>23</sup>*

### **Gefangenenzeitung „Janus“**

Ebenfalls durch Knast.net stieß ich auf die Gefangenenzeitung der JVA Freiburg „Janus“.<sup>24</sup> Auch aus anderen JVA´s existieren solche Zeitungen, von denen einige explizit als unzensiert deklariert werden und online verfügbar sind. Aus Gründen des Umfangs konnte der Bestand nicht gesichtet und in die vorliegende Analyse mit einbezogen werden. Es ist aber davon auszugehen, dass aus dieser Quelle ebenfalls literarisch und bildlich aufgearbeitete Eigensichten und Einsichten in das Thema zu erwarten sind.

Neben den oben geschilderten Internetquellen ergänzten auch folgende zwei Publikationen das Interviewmaterial in der Analyse:

### **Literatur: Wenn Wände erzählen könnten. Der Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene**

Der Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis wird alle zwei Jahre von der Dokumentationsstelle für Gefangenenerliteratur der Universität Münster, der Gefangenenerinitiative Dortmund und dem Strafvollzugsarchiv der Universität Bremen an (ehemalige) Inhaftierte vergeben. Die Texte der Preisträger werden in einem Band veröffentlicht. Der für diese Arbeit herangezogene

---

<sup>23</sup>Forumseintrag und Antwort vom 13.08.14, <https://www.knast.net/thread.html?id=38184> [Stand: 12.09.14].

<sup>24</sup><http://www.strafrecht-online.org/index.php?scr=links&linkscat=290> [Stand: 13.09.14].

Band „Wenn Wände erzählen könnten“ von 1999 enthält neben Texten, die sich im Allgemeinen mit der Haftsituation beschäftigten, auch besonders viele, die auf künstlerisch und erzählerische Weise vom Wohnen hinter Gittern berichten und Bilder aus den Zellen transferieren. Die Lektüre ergänzte die Analyse, auch wenn sie im Ergebnisteil nicht explizit zitiert wird. Ein kleiner Eindruck aus einem Text von Harry Buttersooner soll an dieser Stelle wiedergegeben werden:

*„Je länger er in der Isolationszelle saß, umso mehr fürchtete er die Wand mit der Tür. Die Fensterwand hingegen redete Klartext. Sie schenkte ihm ein Stückchen Himmel, zuweilen einen Vogel, der unter den Wolken durchsticht, und nächstens ein paar Sterne. Das vergitterte Loch in der Wand erinnerte Olaf beständig daran, daß die Welt groß und seine Zelle klein war. Die dicken Eisenstäbe unterlegten die Botschaft von Leben und Freiheit mit einer sarkastischen Note. Im Krieg, so dachte Olaf, kommt das Ende in Form von Eisen ins Fleisch. Im Zuchthaus erstickt das Eisen die Seele.“<sup>25</sup>*

### **Humangeographie: Jürgen Hasse – Unbedachtes Wohnen<sup>26</sup>**

Jürgen Hasse spürt in seinen Fallstudien verschiedenen Randformen des Wohnens nach, um dadurch zu einem grundlegenden Verständnis des Wohnens und einer theoretischen wie philosophischen Begriffsgrundlage zu gelangen. Er möchte wissen, unter welchen Bedingungen Wohnen gelingen kann bzw. scheitern muss. Dazu führten er und sein Team Interviews mit Bewohnern verschiedener Wohnformen und Institutionen durch, die vom „kreativen Wohnen“, Wagenburgen, über Klöster bis zum Gefängnis reichen. Das Wohnen in Haft bettet er ebenfalls in einen größeren historischen Kontext ein und beleuchtet die sich in der Wohnumgebung und Architektur manifestierende Macht der Institution über ihre Gefangenen. Zum Wohnen im Gefängnis führte er zwei Interviews mit weiblichen Gefangenen in ihren Zellen, die für diese Studie als ergänzendes Material herangezogen werden konnten.

Ferner gibt Hasse einen Überblick über definitorische Ansätze zum Wohnen im Allgemeinen, von denen einige hier kurz zusammengefasst wiedergegeben werden sollen. Sie bilden den analytischen Rahmen, wenn später der Frage nachgegangen werden soll, inwiefern überhaupt

---

<sup>25</sup>Buttersooner, Harry: Persona non grata. In: Wenn Wände erzählen könnten. Ingeborg-Gleiwitz-Literaturpreis für Gefangene. Münster 1999. S. 29-3, hier S. 31.

<sup>26</sup>Hasse, Jürgen: Unbedachtes Wohnen. Lebensformen an verdeckten Rändern der Gesellschaft. Bielefeld 2009.  
alltagskultur.info – September 2015

von Wohnen im Gefängnis gesprochen werden kann.

Wohnen bezeichnet Hasse mit Durkheim als „Herumwirklichkeit“ des Menschen, in der sich die Situation des eigenen Lebens ausdrückt.<sup>27</sup> Wegen dieser „räumlichen Dichte persönlicher Situationen“ steht die Wohnung auch unter Verfassungsschutz.<sup>28</sup> Des Weiteren macht Hasse verschiedene räumliche Maßstabsdimensionen des Wohnens aus und nennt dabei Wohnung, Haus, Umgebung, Land und Erde.

Wohnen ist mehr als der bloße Aufenthalt an einem „Wohn-Ort“, sondern benötigt dazu das aktive Bewohnen und sich zu eigen machen. Dieses gehört nach Foucault zu den Techniken der Selbstkultur, der Sorge um sich selbst.<sup>29</sup> Wohnen muss nicht zwingend mit Beheimatung einhergehen und verlangt zudem eine mobile Komponente, da erst das Weggehen aus der Wohnung den Kontrast zwischen dem Behaglichen und dem unbehagten Fremden herstellt und setzt eine gewisse Selbstständigkeit der Lebensführung voraus.<sup>30</sup> Nach dieser theoretischen Definition müsste also institutionelles Wohnen nicht möglich sein. Dies soll noch aus der subjektiven Perspektive der Betroffenen überprüft werden. Jürgen Hasse stellt für das Wohnen unter Überwachung und Disziplinierung einige spezifische Ausdrucksformen fest, die auch in mit dieser Erhebung festgestellt werden konnten. Sie seien an dieser Stelle kurz wiedergegeben: Territorialisierung, Konstruierung ritualisierender Ordnungsstrukturen im unmittelbar persönlichen Raum, Aneignung des Zellenraumes und Gefängnisterritoriums, Herstellung sozialer Beziehungen zu Mitgefangenen, Bildung einer Subsprache und eine Abgeschnittenheit des Wohnens vom Wandern.

## **Interviews**

Insgesamt konnten drei Interviews mit ehemaligen Häftlingen geführt werden, die alle im Dezember 2014 in der Anlaufstelle für Haftentlassene in Freiburg stattfanden. Die Interviewpartner wurden vorab von einer Sozialarbeiterin ausgewählt und grob über das Thema informiert. Dabei seien, wie sie später berichtet, die zeitliche Nähe zur Haft sowie

---

<sup>27</sup>Vgl.: Ebd. S. 21

<sup>28</sup>Vgl.: Ebd. S. 22.

<sup>29</sup>Vgl.: Ebd. S. 41.

<sup>30</sup>Vgl.: Ebd. S. 25 sowie S. 35.

persönliche Merkmale wie Reflexionsvermögen und Gesprächsbereitschaft entscheidende Kriterien gewesen. Die Namen der Interviewpartner wurden von der Verfasserin geändert.

**„Man nimmt den Tag nicht mehr so intensiv wahr, wie als wenn man jetzt draußen ist. Man lebt einfach vor sich hin.“- Stefan Allewald<sup>31</sup>**

Zu unserem Gespräch kommt der 39-Jährige direkt von einem Arbeitseinsatz des hausinternen Arbeitsprojekts. Seit seiner kurz zurückliegenden Entlassung wohnt Stefan Allewald in einer WG der Anlaufstelle. Das Thema Wohnen betrachtet er pragmatisch und räumt ihm, im Gegensatz zu seiner beruflichen Zukunft, auch keinen großen Stellenwert in seinem momentanen Lebensabschnitt ein. Er wirkt scheu und er braucht ein Weilchen, um sich auf das Thema einzulassen und zu erzählen. Herr Allewald verbrachte zwei kürzere Haftstrafen in Freiburg und einer Thüringer Haftanstalt, deren Vorzüge er, im Vergleich zum von ihm als nicht mehr zeitgemäß beschriebenen Freiburg, immer wieder betont. Von den Gründen seiner Haftstrafe erfahre ich nichts und auch im Allgemeinen hält er sich mit breiten und privaten Ausführungen eher zurück. Das Wohnen im Strafvollzug beschreibt er als eine Art pragmatisches und bewusst fremdbleibendes Bewohnen eines Ortes, den man möglichst schnell wieder verlassen möchte, ohne viel Berührungspunkte mit ihm gehabt zu haben. So haben auch alle Dinge, von deren Anschaffung oder Besitz in Haft er berichtet, mit Aktivitäten zu tun, um sich von der Gefängnisumgebung abzugrenzen oder sich abzulenken. So habe er in Haft beispielsweise viel gelesen und ferngesehen, um die Zeit zu füllen oder eben gearbeitet. Anstatt seine Zelle zu verschönern oder einzurichten, gab Allewald sein verdientes Geld, neben Tabak und Kaffee, für Kleinigkeiten aus. Als ich ihn nach wichtigen Anschaffungen frage, nennt er zuerst die Wichtigkeit eigener Pflegeartikel, um nicht die unangenehm riechenden Mittel, die es in Haft gibt, verwenden zu müssen. Aus der Freiheit nahm Allewald neben diesen Kosmetika lediglich wenige Dinge mit, auch um die zwei Sphären – Drinnen und Draußen, Freiheit und Haft – bewusst voneinander zu trennen. In diesem Zusammenhang nennt er weiter Fotos seiner Mutter und Großmutter und einige eigene Bücher. Wohnen thematisiert Allewald hauptsächlich in Bezug auf den erweiterten Wohnraum, also die Gefängnisstruktur und Haftform. Hierbei betont er mehrmals die Vorteile

<sup>31</sup>Das Interview mit Stefan Allewald fand am 29.01.2015 im Konferenzraum der Anlaufstelle für Haftentlassene Freiburg statt. Alle im Portrait verwendeten Zitate sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, diesem Interview entnommen.



des Wohngruppenvollzugs. An sich würde er den Begriff „Wohnen“ nicht unbedingt mit dem Leben oder Dasein in Haft in Verbindung bringen. Ferner beschreibt er das Procedere des andauernden Antragstellens, das sämtliche Tätigkeiten in Haft begleitet. Auch bestätigt er, dass die Insassen genau und oft mit Missgunst die Lage der anderen beobachteten, wie viel diese haben, bekommen und wie schnell. Dieses Klima, verstärkt durch eine fehlende Trennung der Häftlinge nach Schwere der Delikte, mache es schwer, so Allewald, ernsthafte soziale Kontakte zu schließen.

*„Ja, und ich hatte auch nie irgendwie äh das Bedürfnis mich da irgendwie häuslich einzurichten, also (langes Einatmen) ne, is zwar klar, is für jeden klar, dass es nur ne Übergangszeit is, für den einen länger, für den andern bisschen weniger. aber irgendwie dass ich mich da irgendwie so heimisch einrichte, nee. Klar gibts andre Leute, die hams anders gesehen, die machens auch anders, aber ich wollt mich da nie wohlfühlen, weil (..) (langes Einatmen) ja (..) es war halt ne blöde Umgebung, klar (..) aber, dass ich mich da jetzt groß einrichte, nee. Ich, der ganze Tagesablauf, also mir gings so, (trinkt) dass du sowieso irgendwie so n bisschen abschaltest also wenn ich jetzt so auf die Zeit zurückkucke ich hab das eigentlich gar nicht so bewusst erlebt, das lässt einfach laufen, du stehst früh auf, der Tach läuft halt wie er läuft, bist froh, wenn er auch rum ist und (..) aber jetzt wie gesacht, dass du dich irgendwie einrichten tust, also ich nich.“<sup>32</sup>*

***„Ich hab mei Leben gelebt und hab mei Zeit abgesehen und war anständig zu dene, die waren anständig zu mir, des war ok.“ - Erwin Schulz<sup>33</sup>***

Erwin Schulz ist zum Zeitpunkt des Interviews 57 Jahre alt. Seit seiner Haftentlassung vor

---

<sup>32</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

<sup>33</sup>Das Interview mit Erwin Schulz fand am 30.01.2015 im Konferenzraum der Anlaufstelle für Haftentlassene Freiburg statt. Alle im Portrait verwendeten Zitate sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, diesem Interview entnommen.

drei Jahren und der darauffolgenden Therapie lebt er in Freiburg in einer eigenen Wohnung, über die er sehr froh ist und die er als gemütlich eingerichtete „Singlebude“ bezeichnet. Seine sechseinhalb jährige, von ursprünglich zehn Jahren verkürzte, Haft verbrachte er wegen versuchten Mordes in Heimsheim. Dort engagierte er sich jahrelang als Insassenvertreter der Gefangenen, was ihn zu einem Experten in puncto Vorschriften macht. Aufgrund seiner langen Haftzeit und vorherigen Aufhalten im offenen Vollzug konnte er auch Vergleiche zu früheren Haftbedingungen ziehen und Veränderungen bewerten. So berichtet er auch von länger zurückliegenden Erfahrungen aus dem offenen Vollzug. Die anfangs etwas distanzierte Interviewatmosphäre taut schnell auf und der massige Mann, dem man sein gelebtes Leben ansieht, berichtet offen, aber bedacht und ohne Prahlerei von seiner wechselhaften Biographie und auch den Umständen der zur Haft führenden Tat. Während seiner Haftzeit nutzte Herr Schulz alle gegebenen Möglichkeiten, um seine „vier Wände“ gemütlicher zu gestalten. Einen besonderen Stellenwert nahm dabei für den gelernten Tierpfleger sein Kanarienvogel Felix ein, den er sich in Haft aufgrund der Länge seiner Haftdauer anschaffen durfte und der ihm auch heute noch täglich Freude bereitet. Sowohl die Zelle als auch seine jetzige Wohnung seinen in der Gestaltung hauptsächlich vogelgerechten Gesichtspunkten gefolgt. So gab er auch das meiste Geld in Haft für den Komfort des Vogels in Form von Futter und größeren Käfigen aus. Schulz erklärt mir, dass die Anschaffungen in Haft nach einem Punktesystem geregelt sind und Bestellungen über Kataloge erfolgen. Er selbst hatte sich alles, was möglich war, angeschafft, um seine Freizeit und seine Zelle zu gestalten. Da er bei Haftantritt sämtlichen Kontakt zur Außenwelt abbrach, gab es in seiner Zelle keine Dinge der Erinnerung. Selbst die Fotos, die er sich aufhängte, waren auf Veranstaltungen im Gefängnis geschossen worden. Mit seiner Zeit in Haft, die er als gerechtfertigt beschreibt, verbindet ihn heute lediglich die Freundschaft zu einem Mithäftling, mit dem er gemeinsam in Therapie war sowie ein Zwang, seine eigenen vier Wände für sich zu haben, was zwar keinen kurzen Besuch, aber Übernachtungen bei ihm kategorisch ausschließt:

*„Ich lebe allein, ja. Des is au, des is a Krankheit ausm Knast, weil wenn man viele Jahre drin war da, also ich zumindest, ich hab des Problem, ich muss alleine leben. Weiss net, des is irgendwie `n Haftschaden oder was. Was soll ich machen?“*

**„Ich hatte ein Leben, das konfus war und viele Jahre später komme ich erst zur Ruhe“ -**

alltagskultur.info – September 2015

**Dieter Weiss<sup>34</sup>**

Das Interview mit Dieter Weiss kurz zusammenzufassen ist keine leichte Aufgabe. Bei unserem Treffen erfahre ich in zwei Stunden alles über sein Leben, so wie es war oder er es sieht, was ich nicht zu beurteilen wage, manchmal mehr, als ich wissen wollte. Trotzdem gelingt es ihm, auch nach ausführlichen Schilderungen seiner Vergangenheit und des Mordes, den er begangen hat, immer das Thema meines Projektes im Auge zu behalten und so ein vielschichtiges Bild vom Leben hinter Gittern zu vermitteln, das ihn vom Rassist zum Buddhisten gewandelt hat. Der gedrungene Mann in Schwarz saß mit kurzer Unterbrechung seit 1983 im Gefängnis, viele Jahre davon aufgrund von Gewalt, gelungenen Ausbrüchen und Provokationen unter höchsten Sicherheitsmaßnahmen und in verschiedenen JVA's in Baden-Württemberg. Nach seiner Entlassung 2014 lief er zu Fuß nach Spanien und lebt nun in einer eigenen kleinen Wohnung in Freiburg, besucht eine regelmäßige Therapie, schreibt seine Memoiren und hält hin und wieder Vorträge an Schulen. So merkt man manchen Schilderungen an, dass er sie nicht zum ersten Mal erzählt. Weiss beschreibt die Verschärfung der Haftbedingungen im Laufe der Zeit und zieht Vergleiche zwischen den einzelnen Gefängnissen. Er selbst lebte in Haft, spätestens seit seiner Hinwendung zum Buddhismus, bewusst asketisch, mit nur wenigen Möbeln und Dingen. Auch er hatte, wenn er in normaler Haft war, Dinge wie Fernseher, Wasserkocher oder Bücher, berichtet aber auch ausführlich vom Umfunktionieren und Basteln an Neuem. Besonders wichtig war ihm damals seine Musik. Zur Anschauung bringt Weiss zum Interviewtermin sein tragbares CD-Radio aus der Haft mit und zeigt mir die dort vorgenommene Verplombung. Anders als meine anderen Gesprächspartner kann Weiss nicht wirklich auf ein gewohntes Leben vor der Haft zurückblicken, da diese den Hauptteil seines bisherigen Lebens ausmachte. Das Interview mit Herrn Weiss war das erste der Geführten. Neben den Einzelheiten zum Wohnen hat es besonders dazu beigetragen, einen breiten Eindruck vom Leben in Haft zu erhalten und tieferes Verständnis für die dahinter stehenden Werdegänge zu entwickeln und bestehende Berührungspunkte zu überwinden.

---

<sup>34</sup>Das Interview mit Dieter Weiss fand am 04.12.2014 im Konferenzraum der Anlaufstelle für Haftentlassene Freiburg statt. Alle im Portrait verwendeten Zitate sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, diesem Interview entnommen.

## **Wohnen im Gefängnis – Ergebnisse**

### **Die Zelle**

Zur Beschaffenheit ihrer Zellen machten meine Gesprächspartner unterschiedliche Angaben, was daran liegt, dass sie ihre Haft in verschiedenen Justizvollzugsanstalten, in verschiedenen Haftformen und zu unterschiedlichen Zeiten verbracht haben.

Dieter Weiss beginnt seine Ausführungen zum Thema Wohnen in Haft mit dieser Zellenbeschreibung:

*„Das Leben im Vollzug ist nicht einfach zu beschreiben. Sie haben eine 8 Quadratmeter große Zelle im geschlossenen Vollzug, können sich mit der Zeit natürlich verbessern und in eine größere Zelle, ein so genanntes Zimmer, umziehen. Die haben dann fast das Doppelte, 16 Quadratmeter, frei gestaltbar, im Geschlossenen sind Schrank und Bett festgeschraubt und die Toilette ist in der Zelle. [...]. Ja, ein Tisch, ein Stuhl, kleines fest installiertes Regal, Waschbecken. Das nennt man "Wohnklo" im Vollzugssprachjargon. Man versucht halt, es sich so gemütlich wie möglich zu machen.“<sup>35</sup>*

Auch Erwin Schulz beschreibt seine Zelle in Heimsheim und geht dabei auch bereits näher auf die von ihm hinzugefügten Dinge ein. Die Erzählstruktur folgt dabei dem Prozess des Aneignens: Vom Vorfinden des Fremden, von der Institution gestellten, bis zum Personalisieren durch eigene Dinge:

*„Die Grundausrüstung die war Bett, Tisch, Stuhl, Regal an der Wand und ein Schrank und alles fest installiert also dass man nix abmontieren kann und so. [...] Der Boden is Linoleum, die Wände sind Beton und ja, die Fenster so wie die vielleicht die Größe mit Gittern davor. [...] ein Fenster ja. Und Waschbecken,*

---

<sup>35</sup>Interviewsequenz Dieter Weiss.

*Toilette des is halt ein kleiner Raum. Ja, des is halt die Einrichtung.“<sup>36</sup>*

*„Drei auf drei Meter. Und Heimsheim is n moderner Knast kann man schon sagen, weil ma hat da sei Nasszelle separat und des is wie a Hotelzimmer eigentlich. Man hat n Fernseher, man hat DVD-Player, man hat Playstation, also das is auch alles nemme so wie früher und man hat scho Annehmlichkeiten, Rasierapparat und des und des, man hat scho genug, Schachcomputer.[...].“<sup>37</sup>*

Stefan Allewalds Schilderungen zu seiner Zelle sind spärlich und betonen anstatt der Möglichkeiten zur Einflussnahme auf den Wohnraum deren Begrenztheit:

*„[...] die Ausstattung von der Zelle selber ist und bleibt so wie sie ist eigentlich. Also man kann da persönliche Dinge rein bringen, klar, aber im Grunde genommen bleibt die Zelle so, man muss dann halt damit klar kommen.“<sup>38</sup>*

## **Wände**

Wände umschließen und trennen das Außen vom Innen. Dadurch entsteht die Möglichkeit des Schutzes und Rückzuges, aber auch dient die Wand als unüberwindliches Trennelement des Zwanges, an einem Ort zu verweilen. Das Haus, das Zimmer, der Wohnraum wird durch Wände abgegrenzt vom öffentlichen Raum, nicht ohne Grund spricht man von den „eigenen vier Wänden“. Im Gefängnis sind diese Wände, die auch als Mauern in Erscheinung treten, nur insofern „eigen“ dass sie den momentanen Aufenthaltsort umfrieden. Sie stellen kein Element der eigenen Kontrolle und Gestaltungsmöglichkeit dar, sind nur begrenzt bewohnbar. So gibt es klare Richtlinien, inwiefern die Häftlinge auf die Gestaltung der Wände Einfluss nehmen dürfen:

*„[...] weil die Außenwand muss immer frei sein, damit se sehn, ob man sich durch buddelt oder sowas, im Normalfall muss jeden Tag die Zelle kontrolliert werden, das sind halt die Sicherheitsbestimmungen da drin. Und dann is noch a Bilderleiste an der Wand, da wo man seine Bilder hinhängen kann. Also man darf*

---

<sup>36</sup>Interviewsequenz Erwin Schulz.

<sup>37</sup>Interviewsequenz Erwin Schulz.

<sup>38</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

*wirklich nur dahin hängen, was dafür gemacht worden ist.* <sup>39</sup>

*„Man hat gewisse Richtlinien, was man hängen kann an die Wände. Da gibt auch so Bilderleisten, da dürfen Sie ihre Bilder hinhängen, wenn sie an die Wand hängen, haben die das Recht, die wieder ab zu machen. Das ist eine etwa 10cm breite Holzlatte. Sie können es natürlich gestalten.“* <sup>40</sup>

Nicht nur das Bespielen der Wände mit Möbeln und Gestaltungselementen ist reglementiert, sondern auch die Gestalt der Wände selbst:

*„Alles nur weiß, da gibt's keine andre Farbe, nur weiß.“* <sup>41</sup>

Dieses Weiss beschreiben Hasses Interviewpartnerinnen als bedrückend und verbinden damit ein Gefühl der Sterilität und sozialen Kälte. Daher stünden farbige Dinge in der Zelle für ein Stück Autonomie, gewünschte Farben, besonders grün, für ein freies Leben. <sup>42</sup> Diese Vermutung stützen auch die Ausführungen von Erwin Schulz, der durch einen bunten Läufer, eigene Bettwäsche und eine Grünpflanze seiner Zelle einen persönlichen „Anstrich“ verlieh. Was er in Haft nicht umsetzen konnte, scheint Schulz in seiner neuen Freiburger Wohnung kompensiert zu haben: Diese ist in seiner und natürlich auch Felix` Lieblingsfarbe Amazonasgrün gestrichen.

## **Die Tür**

*, „Ich denke, Zuhause bedeutet, dass ich frei gestalten kann, was ich hier nicht kann... und wo ich entscheiden kann, wann ich die Tür zu machen will – und ich bekomme sie nicht hinter mir zugeschlossen.“* <sup>43</sup>

Gert Selle beschreibt die Tür als kulturelle Metapher für die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit und das Schützen derselben durch Verriegeln als anthropologische Konstante. <sup>44</sup> Die Unmöglichkeit dessen in Haft wird auch von den Interviewten problematisiert:

---

<sup>39</sup>Interviewsequenz Erwin Schulz.

<sup>40</sup>Interviewsequenz Dieter Weiss.

<sup>41</sup>Interviewsequenz Erwin Schulz.

<sup>42</sup>Hasse: Unbedachtes Wohnen. S. 55.

<sup>43</sup>Hasse: Unbedachtes Wohnen. Interviewsequenz Frau I. S. 53.

<sup>44</sup>Selle, Gert: Die eigenen vier Wände. Zur verborgenen Geschichte des Wohnens. Frankfurt a. M./New York, 3. Aufl. 1999. S. 33ff.

*„das ist schon n blödes Gefühl, wenn die Tür zu geht und (.) ja, man kann nicht so aufmachen, wie man möchte...“<sup>45</sup>*

Die Tür als Schwelle vom Drinnen zum Draußen, vom Privaten zum Öffentlichen ist in Haft nicht der eigenen Kontrolle unterworfen und das Einschließen wird nicht nur als tatsächliches Einsperren, sondern auch als Symbol desselben empfunden. Auch Löfflers Interviewpartner im Pflegeheim berichten von der Problematik, bisweilen über keinen eigenen Schlüssel zu verfügen, um ihr Eigenes vor dem Zugriff anderer zu schützen. Die Schlüsselgewalt über die Tür zum Wohnraum bedeutet darüber hinaus auch die Macht darüber zu haben, ungestört zu sein. Haben lediglich die Beschäftigten der Institution die Möglichkeit der Zutrittsregelung, so geht die Verfügung über freie Zeitentscheidungen und über das eigene Ich auf diese über. Der Häftling wie der Pflegeheimbewohner muss jederzeit damit rechnen, überrascht und beobachtet zu werden.

*„Nein, die Türspione sind im geschlossenen Vollzug verboten. Also schließen sie auf und kucken rein, falls du dich nicht bewegst, rütteln sie dich, Lebenskontrolle nennt man das.“<sup>46</sup>*

Die Zellentür beschränkt den Aufenthaltsbereich auf die Zelle und macht ein freies Herumwandern und freiwilliges Zurückkehren in die „eigenen vier Wände“ unmöglich. Hasse bezeichnet aber genau dieses „Herumwandern“ als Voraussetzung zum Wohnen.

## **Fenster und Gitter**

Wie die Tür durchbricht auch das Fenster die umliegenden Wände und nimmt eine, wenn auch im Vergleich zur Tür nicht so starke, Grenzfunktion ein.<sup>47</sup> Vor allem ermöglicht es eine Erweiterung des Blicks von Drinnen nach Draußen. In Haft stellt der freie Blick nach draußen eine Verlängerung des Körpers da: die Augen können dort hin schweifen, wo der Körper nicht hin kann. Dabei kommt es aber sehr auf die dargebotene Aussicht an. Nur wessen Blick ein Stück der Welt außerhalb der Gefängnismauern erreicht, kann ein Stück visuelle Freiheit erhaschen, ob zur Freude oder zur Qual, weil sie für den Schauenden im Moment

---

<sup>45</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

<sup>46</sup>Interviewsequenz Dieter Weiss.

<sup>47</sup>Vgl.: Selle: Die eigenen vier Wände. S. 45.

unerreichbar ist. Der Blick auf das Gefängnisinnere und die Mauern führt dagegen die Unausweichlichkeit der Haftsituation vor Augen und bietet wenig Abwechslung. Immer im Blickfeld sind jedoch die das Fenster versperrenden Gitterstäbe, ebenfalls eine Versinnbildlichung der Haft.

*„Weil Gardinen oder sowas darf ma net hinhängen, man hat halt so jeden Tag oder jede Nacht des Licht von draußen und die Gitterstäbe, des is eigentlich des Schlimmste gwesen, die Gitterstäbe eben. Und in Heimsheim, je nachdem in welchem Stock ma gwohnt hat, und man rausschauen konnte, also im dritten Stock oben konnt ma über die Mauer kucken, da war Wald und alles und wenn ma unten glebt hat, ha hat ma halt wirklich nur an die Mauer kucken können. Ja, des war des Schlimme.“<sup>48</sup>*

Die Öffnung des Fensters bietet aber nicht nur die Möglichkeit des Sehens, sondern auch des Gesehenwerdens, des Eindringens unerwünschter Blicke.

*„Vor allen Dingen nachts die Überwachungsscheinwerfer und alles und ich hab immer des dumme Gefühl ghabt, dass die Kameras, weil an der Mauer sind überall Kameras, die wo das ganze Objekt bewachen, und dass die auch in die Zelle reinstrahlen und dass is immer ein unangenehmes Gefühl gewesen und natürlich hat man immer an der Wand den Schatten von den Gittern. Die Leute meinten, naja, da gewöhnt man sich dran, aber da gewöhnt man sich net dran [...]“<sup>49</sup>*

Des Weiteren ist auch das eindringende Licht ambivalent, bei Tag erwünscht, aber störend bei Nacht und erweckt den Wunsch nach selbstbestimmter Regulation. Dazu sind die Bestimmungen in den verschiedenen Haftanstalten unterschiedlich.

*„Früher gab es keine Vorhänge, weil Tag und Nacht wird die Anstalt mit Flutlicht bestrahlt. Dass es jetzt am Tag ist, so ist es nachts genauso. Dann hängen natürlich viele Gefangene irgendwelche Tücher oder Decken hin[...]“<sup>50</sup>*

---

<sup>48</sup>Interviewsequenz Erwin Schulz.

<sup>49</sup>Interviewsequenz Erwin Schulz.

<sup>50</sup>Interviewsequenz Dieter Weiss.



*„[...] Gardine aufhängen is nich, weil wegen wegen Verdunklung, dann sehen die halt nich, wenn die mal die Zelle kontrollieren, müssen die ja auch auf die Gitter gucken können, wenn da was vorhängt. also es is nicht gestattet, wird dann auch abgenommen(..).“<sup>51</sup>*

Jürgen Hasse bezeichnet das Fenster als Symbol eines isolierenden Strafvollzugs, in dem sich die Herrschaft über die Häftlinge durch Körperpolitik, also die Macht über ihren Blick, ausdrückt.<sup>52</sup> Es gehört ebenso wenig wie die Tür zu den Teilen des Zellenraumes, die bewohnt und angeeignet werden können.

## **Privatsphäre und Gemeinschaft**

Durch die Haftauflagen und Sicherheitsbestimmungen ist die Privatsphäre der Insassen im Bezug auf den eigenen Körper und das Eigene im Sinne von Besitz und Autonomie über den Wohnraum eingeschränkt. Je nach Haftform dringen in diesen nicht nur die Beamten, sondern auch Mithäftlinge ein:

*„ja schön, schön is es nich, weil ich weiß nich, wie sich des anfühlt, wenn einer kommt und kramt in deinen privaten Sachen rum. Das mögt bestimmt keiner“ [...]. Aber es is nun mal so. Und dann entweder, wenn du Arbeit hast, bist du sowieso weg, dann kriegst du mit, wenn du Mittag umgeschlossen wirst, dann siehst halt, dass da mal jemand in den Sachen rumgewühlt hat. Oder wenn du halt in der Zelle bist, musste halt die Zelle verlassen, das dauert dann halt so ne halbe Stunde, die kramen dann halt alles durcheinander und du darfst dann halt wieder. Die versuchns einigermaßen ordentlich zu hinterlassen, es is nich so, dass die da hingehn und alles raus zerren, aber natürlich liegt nich die T-Shirts wieder akkurat da also. Das musst du dann schon wieder, aber die zerren jetzt nich alles sinnlos auseinander also so is es auch nich. Die geben sich schon Mühe. Klar gibt`s auch Unterschiede. Wie ich mich dem Schließer gegenüber verhalte, so verhält sich der Schließer mir gegenüber, das is auch völlig normal (.) Was viele vergessen da drinne (.)ja. Dann, es kann schon mal sein, dass der eine mehr*

---

<sup>51</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

<sup>52</sup>Hasse: Unbedachtes Wohnen. S. 49.

*aufräumen muss, als der andere. Und es is ja auch so wie zum Beispiel ich, ich hab mich halt, das kriegen die Schließer auch mit, wenn du dich da aus der Masse raushältst und nur in so ner kleinen Gruppe, wie ich mit meinen zehn Leuten, wir haben uns verstanden, und die Schließer kriegen das dann auch mit, auf welche Leute man mehr achten muss oder auf welchen Leute. Mich ham se zum Beispiel in Ruhe gelassen, weil ich habs dann eingesehen, ich hab gesagt, Okay ich hab Mist gebaut, aber ähm, der Mensch, der jetzt mir die Tür zuschließt, der kann nichts dafür, dass ich hier bin. Deswegen hab ich mich gegenüber diesen Leuten ordentlich verhalten, hab mir nichts zu Schulden kommen lassen, also wurde ich auch in Ruhe gelassen. Ich kann natürlich auch andere benennen, die immer rebellieren, die immer große Fresse haben, die immer ausfallend werden, natürlich haben die öfters Kontrollen, natürlich sind die öfters wegen irgendwas dran und natürlich haben die auch schlechteres Leben da drinne.“<sup>53</sup>*

*„Oder in Freiburg hab ichs wirklich erlebt, dass man mal auf so ner - wie groß sind die - acht Quadratmeter, dassde zu zweit dort wohnst, schläfst und das Bett steht halt nebenm Klo und es is unangenehm, wenn dann einer nachts mal etwas größeres Geschäft sogar muss und du liegst da daneben, das is Katastrophe.“<sup>54</sup>*

Folgende Schilderungen von Stefan Allewald zeigen exemplarisch, wie die Interviewten nicht nur ihre ehemalige Zelle in ihre Überlegungen um das Wohnen in Haft mit einbezogen haben, sondern auch ihr erweitertes (Wohn)umfeld thematisierten. Im Fall des beschriebenen Wohngruppenvollzugs sind besonders die Gemeinschaftsräume wichtig. Können diese zwar nicht selbst gestaltet werden, so ermöglichen sie doch ein höheres Maß an Autonomie in Bezug auf den eigenen Körper (Ernährung und Bewegungsradius) und Zeitgestaltung.

*„Also Freiburg is ja der Sternenbau und die Flügel sind halt dreietagig und die sind halt alle offen und jetzt lass mich mal überlegen(..) es sind ungefähr (.) zwanzig, vierzig, sechzig, sind in einem Flügel ungefähr hundert Gefangene, mindestens (.) wenn nich sogar noch mehr. Und dadurch, dass die Etagen offen sind, kommste ja mit allen in Kontakt. Und in neuen Haftanstalten sind die Etagen getrennt. Da sind halt, meistens sind wie so Wohngruppen a 20 Leute und mehr sind das nich. Und die kommen dann auch mit den anderen Gefangenen nich in*

---

<sup>53</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

<sup>54</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

*Kontakt.“ (Interviewerin: „und das ist besser?“) „Total Besser! Erstmal kannst du allein die Straftaten trennen. Weil es is wirklich so, also ich möchte zum Beispiel mit einem, der irgendwas mit Sexualdelikten zu tun hat, möchte ich nichts zu tun ham. Und den möcht ich auch in der Haft nicht treffen. Den möcht ich hier draußen nicht treffen, den möcht ich in der Haft nicht treffen. Is aber so, dass sie momentan alles zusammen stecken. Hier in Freiburg, weil auch alles offen is, weil die ganze Haftanstalt zusammen Hofgang hat. Und das is halt in so neuen Anstalten is das nich. Da haben die Häuser ihren eigenen Hof, wo sie ihre Freizeit gestalten. Die Leute kommen halt nicht alle in Kontakt. Und wenn du halt nich, der eine is Sexualtäter, der andere is halt Vermögensverbrecher und wenn de die nich zusammensteckst, dann funktioniert das auch. Die Leute untereinander das geht und auch wenns nur so kleine Gruppen sind, dann läuft es viel besser, als wenn da 300 Mann auf einen Haufen geworfen werden. Der eine sitzt 14 Tage wegen Geldstrafe, der andere sitzt 20 Jahre wegen Mord, man kann des nich zusammenstecken. Das wird auch nie zusammen harmonieren, machen se aber in Freiburg. Und dadurch is hier, also es is unangenehm allein vom Wohnen her, also vom ganzen Tagesablauf her, es is einfach ne ganz blöde Situation und dann kommt halt wie gesagt, da hat man mal wirklich was sich gekocht. Es ist ne Großkantine. Im Knast is genauso wie im Krankenhaus. Es is ne Großküche und da kanns nun mal nich jeden Tag schmecken, es geht einfach mal nich. Aber wenn ich dann wenigstens die Möglichkeit hab, ich kann mir dann separat mal was kochen oder mal was braten oder mal ne Pizza in Ofen schieben, dann geht das viel besser, als wenn ich nur auf diesen ich sag mal in Führungsstrichen "Fraß" angewiesen bin und muss das jeden Tag essen. Dann reg ich mich natürlich mehr auf, wenns nicht schmeckt, als wenn ich sag ja gut, heut schmeckts nich aber ich mach mir schnell was. Dann is es nicht so schlimm. Dann schiebst den ganzen Tag Hunger, weil du kannst dir ja nichts machen, außer das Brot, das isste dann nicht und dann is die ganze Stimmung des hat halt alles miteinander zu tun Also des find ich schon sehr wichtig, den Gefangenen die Möglichkeit zu geben, die Freizeit zu gestalten, das is es. Und wie gesagt, was in Freiburg und in mehreren halt nicht möglich ist, oder nicht möglich, aber da müsste man halt viel Geld*

investieren.“<sup>55</sup>

*„Ja. Und dann sag ich dann wirst du auch nicht jeden Tag konfrontiert, dassde in der Haft bist, weil dann bist du in so ner Gruppe und dann ist des so, naja familiär is aber auch schon wieder zu viel, aber man versteht sich so ein bisschen mehr. Wie gesagt, man setzt sich Sonntag hin, kocht mal, ähm kocht mal nen Kuchen? (lacht) Backt mal nen Kuchen, man kocht abends mal zusammen und dann is des halt so, ja du lenkst dich halt von der Haft ab, dassde nicht jeden Tag daran erinnert wirst. [...].“<sup>56</sup>*

Gemeinschaft kann aber auch als Last empfunden werden, wenn die Nähe zu groß wird:

*„Da gibt’s zwar dann auch Zweimann- und Dreimannzellen, die sind also auch wesentlich größer und das sind dann meistens so Durchgangsstationen, also wenn man dann irgendwo fest in ner Haftanstalt is, dann hat man schon seine Einzelzelle. [...]. Es ist ähm es ist ja auch du möchtest ja auch, selbst wenn du in ner Haftanstalt bist, möchtest du auch Abends mal die Türen zu machen und mal Ruhe haben und wenn du mit noch einem auf zehn Quadratmeter lebst, dann hast du einfach nicht die Ruhe.“<sup>57</sup>*

## **Zeit**

*„Jaja. Die Zeit is auch, also ich find, dass se schnell rumgangen is trotz allem. Ich hab von dene Zehn Jahre, wo ich gekriegt hab, sechseinhalb abgesessen und (..) finde eigentlich schon, dass des schnell vorbei gegangen is. Wenn man was tut eben da drin. (..) des isses Problem. Viele lassen sich hängen, die richten auch ihre Zelle net ein, des is alles blank, so wies war von Anfang an, so isses zum Schluss auch noch. Ich hab Leute kennen gelernt, die sind auch nie in Hofgang gegangen. obwohl man jeden Tag hat man eine Stunde oder im Sommer zwei sogar, wo man an die frische Luft kann, die sind auf der Zelle geblieben, die sind net raus aus der Bude. Solche Leute gibts auch, die sitzen ihre Jahre ab und*

---

<sup>55</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

<sup>56</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

<sup>57</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

*eigentlich nur auf dene 3 auf 3 Meter und des wars dann.*“<sup>58</sup>

Eine Interviewpartnerin Hasses beschreibt ihre Zelle weniger als Kerker, sondern als eine Art „Denk- und Besinnungsraum“, dessen Eigenschaften der Beschränkungen und Ruhe Nachdenken und eine Katharsis möglich machen.<sup>59</sup> Auch Dieter Weiss beschreibt das Alleinsein im Bunker als Möglichkeit der inneren Einkehr und Wandlung.

Die Zeit, die durch die Haftdauer, die Vorschriften, Einschränkungen und immer gleichen Abläufe determiniert wird, und die Unausweichlichkeit der Situation, wird von anderen als bedrohlich und unangenehm empfunden. Daher betonen alle meine Interviewpartner die Notwendigkeit einer sinnhaften Ausfüllung derselben, die von Engagement wie im Falle von Schulz, Arbeit am Körper und am Selbst wie bei Dieter Weiss bis zu Ablenkung gehen kann. Dabei spielen auch die Dinge des Wohnens wie Fernseher oder Radio oder andere Beschäftigungen wie Lesen oder Schreiben eine entscheidende Rolle. Stefan Allewald beschreibt Arbeit als Schlüsselfaktor im Gefängnis, um zum einen den Erwerb von Dingen zu gewährleisten und zum Anderen der Bedrängnis der Zelle und der nicht verstreichenden Zeit wenigstens für eine gewisse Zeit zu entgehen:

*„Also des hängt alles n bisschen zusammen mit der Arbeit, dann haste alles, haste keine Arbeit, sitzte n ganzen Tag auf der Zelle und hast gar nix. Und dann wird natürlich die Zeit noch schlimmer da drinne. Dann gehts gar nich rum, ja, ja.(..) (..) Beschäftigung is sowieso so n riesen Thema da drinne. Am Wochenende, weil du musst, ich musste mich immer n bisschen ablenken, weil wennde dich irgendwie zurückziehst und dann über die Situation mal wirklich drüber nachdenkst, wo de dich grade befindest (..) dann kanns natürlich passieren, dassde psychisch leicht einen weg kriegst und so lässt du das einfach laufen und dann gehts, dann überlebst du das auch.“*<sup>60</sup>

## **Do it yourself**

Gemäß dem Spruch „Not macht erfinderisch“ wird der Mangel an Dingen (bzw. erlaubten

---

<sup>58</sup>Interviewsequenz Erwin Schulz.

<sup>59</sup>Hasse: Unbedachtes Wohnen. S. 51.

<sup>60</sup>Interviewsequenz Stefan Allewald.

Dingen) durch das Umfunktionieren anderer Gegenstände kompensiert. Dabei ist technisches Know-How ein Vorteil, wie folgender Bericht von Dieter Weiss über das illegale Schnapsbrennen in Gefängnis zeigt. Wem es daran mangelt, kann sich am regen Tauschhandel beteiligen.

*„Wir hatten einen Tauchsieder mit 350 Watt. Ein Kollege von mir hat in der Elektrowerkstatt gearbeitet und mir ein Thermostat gebaut, dass ich maximal 68-72 Grad habe. Das heißt, alles was drüber ist wird Methylalkohol. Das habe ich von meinem Vater früher gelernt. So hat man Schnaps gebrannt, ich hab ja nicht gearbeitet groß zu dem Zeitpunkt und musste ja irgendwie meinen Lebensunterhalt verdienen, also habe ich Schnaps gebrannt. Meistens nur auf Bestellung und die Leute haben entweder bar bezahlt, sie haben mit Haschisch bezahlt oder sie haben mir nen Einkauf gebracht. Dazu muss man sagen ein halber Liter hat 50 Mark gekostet, das sind Knastpreise. Früher gabs dafür mehr, 0,7 für 50 Mark, dann haben die Leute, die Haschisch gekauft haben, die Preise erhöht, früher gab es 1 1/2 Gramm für 50 Mark, dann gab für 50 Mark nur noch 1 Gramm und sie haben wir den Schnaps auf 0,5 reduziert. Wir waren wie eine Brenngemeinschaft, man hat sich untereinander abgesprochen, was man braucht, das funktioniert im Knast und die Beamten sind auch nur, die haben keine Ahnung. Natürlich gab es Vorfälle, einer hat seinen Bunker nicht richtig zugemacht und man hat den Gärungsprozess gerochen. Es gibt viele Äpfel im Knast, die viele zum Brenne benutzen, aber der Apfel riecht extrem. Und ich habe mir ein Lüftungssystem mir rein gemacht in meine Tüten, das das ausströmende Gas durch Wasser gefiltert wird. Man macht die Tüte, das waren dicke Mülltüten, blaue Säcke, da macht man einen Schlauch rein, wickelt den hoch, verbindet das luftdicht mit der Tür und füllt es zur Hälfte mit Wasser. Dann hängt man den in den Bunker rein. Nach 2 Tagen fängt es zu Gären und zu blubbern an. Ich hab einmal zur Weihnachtszeit 150 Liter angesetzt gehabt, denn du kannst ja nicht alles auf einmal brennen, du hast eine gewisse Zeit von abends Einschluss bis morgens Aufschluss, das sind ca. 12 Stunden. In dieser Zeit musst Du deinen Schnaps brennen. Wie macht man das am besten? Man besorgt sich nen Eimer oder Kanister, ich brauchte ungefähr für einen halben Liter drei Stunden, aber das war halt Qualität. Und im*

*Fünflitereimer, so ein Quarkeimer, die es überall gibt, hab ich ein Stück Schlauch genommen, das Loch so eng gemacht, dass der Schlauch mit Mühe und Not reinpasst, durch die Hitze dehnt sich der Schlauch und es dichtet von alleine ab. Vom Tauchsieder hab ich den Stecker weggemacht und mit Lüsterklemme wieder angeschlossen und vorher durchgezogen, abgedichtet und mit Klebeband den Deckel festgemacht und angeschlossen. Und oben am Schlauch eine ganz normale Radioantenne als Kühlsystem benutzt. . Dann hab ich ne Frischhaltebox, Brotbox benutzt, da hab ich mit dem Wasser aus dem Wasserhahn eine saubere Zirkulation durchgeführt, dass so viel Kaltwasser wie oben warmes raus fließt, deswegen brauchte ich 3 Stunden für einen halben Liter. Und so habe ich in dem Zeitraum Geld verdient. Hatte natürlich meinen Ruf weg. Die Zellentür, etwas schmaler als die hier in einer kleinen Nische, dass man ungefähr so breit [zeigt], hab ich abgedichtet von innen und meine Matratze hingestellt, natürlich das Fenster aufgemacht, damit man nichts riecht. Zum Rundgang der Beamten wieder weg, wenn man den Wasserhahn zu lange aufdreht, hört man das draußen. Also muss man aufmerksam sein und das sauber durchziehn. Beim Brennen bin ich die ganzen Jahre nicht erwischt worden. Und ich habe gebrannt von '92 bis 2001 und damit meinen Lebensunterhalt verdient und meinen Ruf weggehabt. Gleich nach durchgearbeiteter Nacht habe ich das Zeug raus gebracht, es ist also nicht in der Zelle geblieben, denn ich wusste es gibt tägliche Zellenkontrolle.<sup>61</sup>*

Da unter normalen Haftbedingungen die Häftlinge gepflegt werden und selbstständiges Kochen nicht möglich, bzw. nicht vorgesehen ist, greifen viele zu technischen Tricks. Dabei spielt der Besitz eines elektrischen Wasserkochers mit Edelstahlboden eine wichtige Rolle, wie bereits in der Analyse des Knast.Net Forums deutlich wurde und auch folgendes Beispiel zeigt:

*„Im Geschlossenen gibt es ja keine Küche, da ist man hingegangen und da gabs so Edelstahlkocher mit Wasserkocher und da hat man eben seine Sachen gebrutzelt da drin. Man hat die Sperre raus gemacht, das nicht mehr ausgeht und solche Dinge. Oder sie haben sich einen Kocher gebaut, man geht hin und baut sich einen Schemel, da macht man ein Loch oben rein, dass ein Topf reinpasst und dann macht Öl rein. Sonnenblumenöl oder Rapsöl, geht hin und macht sich Docht,*

---

<sup>61</sup>Interviewsequenz Dieter Weiss.

*drei Dochte, legt die innen rein, das man, weil der Docht zieht ja das Öl an und oben zündet man an und dann hat man eben eine Flamme zum Kochen.*“<sup>62</sup>

Nicht alle erfinderischen Anstrengungen sind jedoch auf solch harmlose Ziele wie das Kochen oder Schnapsbrennen gerichtet:

*„Ich hab mir in der Anstalt wirklich alles gebaut, Schlagstöcke, Molotowcocktail. Man muss einfach ein bisschen Energie hineinsetzen und wissen, wie man was macht. Die Schlagstöcke waren Tonfas, das sind die amerikanischen Schlagstöcke mit Griff. Die habe ich mir aus Hartholz Buche gebaut mit 40 Durchmesser, Griff angeschraubt, abgerundet. [...] Ja, man benutzt allgemeine Teile und fällt so nicht auf.“*<sup>63</sup>

### **Dinge des Wohnens – Wohnliche Dinge – Gewohnte Dinge**

Die Rolle der materiellen Kultur beim Wohnen im Strafvollzug möchte ich im Rahmen dieser Studie in drei Kategorien unterteilen:

Die Dinge des Wohnens stellen das Vorhandene dar, die von der Institution geschaffenen materiellen Grundvoraussetzungen. Sie schaffen den Rahmen und die Grundausstattung im Sinne von Wohnen als Deckung der täglichen Grundbedürfnisse. Diese werden von den Interviewten meist nur aufgezählt und lediglich dann genauer thematisiert und bewertet, wenn es um deren Mangel oder Unzulänglichkeit geht. Beispiele hierfür sind die Grundausstattung und Möblierung der Zelle. Aber auch der Wasserkocher als Küchenersatz kann dazu gezählt werden, da bei den Dingen des Wohnens der Umgang mit ihnen im Vordergrund steht. Es

---

<sup>62</sup>Interviewsequenz Dieter Weiss.

<sup>63</sup>Interviewsequenz Dieter Weiss.



besteht zu ihnen keine emotionale Beziehung, sie sind und bleiben größtenteils unpersönlich und fremd.

All jene Dinge, die dem Prozess des Bewohnens dienen, möchte ich als wohnliche Dinge bezeichnen. Diese können innerhalb der geltenden Bestimmungen zu den Dingen des Wohnens hinzugefügt werden. Das Bewohnen findet durch sie im Sinne eines Überdeckens der Haftbedingungen statt. Zu ihnen zählen Pflanzen wie Dekorationsgegenstände, aber auch Fernseher und Radio sowie all jene Dinge zum Zeitvertreib und zur Ablenkung. Die Bereitschaft zur Anschaffung der wohnlichen Dinge scheint mit der Haftlänge zu steigen. Ihre Bedeutung erhöht sich im Kontext der Zeit im Strafvollzug. Mit wenigen Ausnahmen werden sie nach der Haft zurückgelassen. Man könnte sie als zeitweise-eigene Dinge einstufen.

Gewohnte Dinge, so wie sie auch von Charlotte Löffler im Pflegeheim untersucht wurden, spielen individuell eine unterschiedliche Rolle. Zu ihnen zählen persönliche Dinge mit emotionalem Wert, allermeist aus der Zeit vor der Haft, wie beispielsweise Fotos und Erinnerungsgegenstände. Sie können ein Anker für die Betroffenen sein, aber auch bewusst ausgeklammert werden, weil man sich nicht an die Haft gewöhnen, sich nicht mit ihr anfreunden und sie vom „normalen Leben“ fernhalten will. Für einen Langzeithäftling können auch Dinge aus der Haft gewohnte Dinge werden und bei Verlegungen eine Rolle spielen. Diese Dinge machen meist einen vollständigen Transfer in und aus der Haft durch. Zwischen den wohnlichen Dingen und den gewohnten Dingen kann es Überschneidungen geben.

## **Zusammenfassung**

*„Also es wird ja bestimmt da wie man lebt. Es wird alles vorgeschrieben.“<sup>64</sup>*

*„Ich wohne ja nicht hier, sondern ich muss hier leben. [...] Das hier ist ein Knast, das wird niemals mein Zuhause sein.“<sup>65</sup>*

Diese beiden Zitate stehen als „Quintessenz“ dessen, was Wohnen im Strafvollzug bedeutet.

---

<sup>64</sup>Interviewsequenz Erwin Schulz.

<sup>65</sup>Hasse: Unbedachtes Wohnen. Interviewsequenz Frau I. S. 53.

Wie besonders die zweite Aussage belegt, aber auch an anderen Stellen gezeigt werden konnte, kann von Wohnen im eigentlichen Sinne in diesem Zusammenhang nicht gesprochen werden, da das Moment der Freiwilligkeit fehlt, die Möglichkeit des Schutzes der Privatsphäre und Rückzuges nicht gegeben ist. Aus der Sicht der Betroffenen, findet das Wohnen im Leben außerhalb der Gefängnismauern statt und ist mit Freiheit und Wohnlichkeit verbunden. Sie empfinden die Haft als eine aus dem Normalen herausgenommene Zeit. Die von Hasse zusammengefassten Auswirkungen von Wohnen unter Überwachung fanden sich in den Erlebnisberichten wieder,

Das Bewohnen wird von den Häftlingen unterschiedlich gehandhabt, weil es eine Auseinandersetzung mit der Umgebung erfordert. Dinge, die vorhanden sind und die angeschafft werden, müssen einen konkreten Nutzwert haben. Dabei spielen das sinnvolle Nutzen der Zeit bzw. das Ablenken davon durch Unterhaltung verschiedener Art eine besondere Rolle.

Die Zelle als engster Wohn- und Lebensraum wird verschiedentlich bewertet und wahrgenommen und bleibt durch die Vorschriften und den Dortseinszwang immer ein Stück weit fremd. Keiner der Interviewten würde sie als „Zuhause“ bezeichnen, unabhängig von der jeweiligen Haftdauer, da Privatsphäre und Autonomie nicht gegeben sind. Der Wohn- und Lebensraum geht über die Zelle hinaus und wird umso positiver bewertet, je mehr er vom „Kerkercharakter“ und von seinem institutionellen Charakter der Machtausübung verliert.

Ein Transfer von Dingen findet bedingt statt: er ist stark zwischen den Häftlingen im Gefängnis, auf offiziellem Wege von draußen nach drinnen und umgekehrt nur im Rahmen der strengen Vorschriften. Aus den Berichten zeigte sich aber, dass inoffiziell (fast) alles möglich ist. Bei Haftantritt legt jeder auf andere Dinge zur Mitnahme Wert (Musik, Fotos, Kosmetika), andere verzichten ganz darauf. Es ist nicht üblich, in Haft Angeschafftes mit in Freiheit zu nehmen. Ausnahmen wie Felix der Kanarienvogel bestätigen die Regel.

Im Vergleich zu anderen institutionellen Wohnformen spielen „Gewohnte Dinge“ eine untergeordnete Rolle, so zumindest bei meinen Interviewpartnern, weil diese sich nicht an die Haft gewöhnen wollten. Die Vorschriften, wie die des Strafvollgesetzes, zielen nicht auf größtmöglichen Komfort ab wie beispielsweise im Pflegeheim, sondern changieren zwischen

Einhaltung der Menschenrechte, Resozialisationsbestrebungen und Strafe. Bei allem ist Sicherheit das oberste Gebot.

Die Unterschiede zwischen den Haftformen und den einzelnen Vollzugsanstalten sind sehr groß und kreieren so vielfältige Haft und Wohnwirklichkeiten, oder besser Lebenswirklichkeiten in Haft.

### **Abstract**

Die Dinge des Alltagslebens und Wohnens sind ein klassisches Feld der europäisch-ethnologischen Sachkulturforschung. Besonders im Wohnkontext werden Dinge klassifiziert, bewertet, symbolisch aufgeladen und als Identitätswerkzeug sowie zur Abgrenzung des „Privaten“, des „Zuhause“ gebraucht. Wie aber verhält es sich mit dem Stellenwert und dem Umgang mit Dingen, wenn das Wohnen in hohem Maße durch institutionelle Vorgaben geprägt und die Entscheidungsfreiheiten des Einzelnen beschränkt sind? Mit diesem Studienprojekt, das 2014/15 im Rahmen des Masterstudiengangs Europäische Ethnologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg entstand, soll ein Blick hinter die Mauern des Strafvollzugs und in den Alltag der dort lebenden und wohnenden Menschen gewagt werden.

### **Literatur- und Quellenverzeichnis**

#### **Literatur**

- Baudrillard, Jean: Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen. Frankfurt a.M. 1991 [Paris 1968].

alltagskultur.info – September 2015

- Bienert, Andreas: Gefängnis als Bedeutungsträger. Ikonologische Studie zur Geschichte der Strafachitektur. Frankfurt a. M. 1996.
- Boesch, Bruno: Das Magische und das Schöne. Zur Symbolik von Objekten und Handlungen. Stuttgart 1983.
- Dunkel, Franziska [Red.]: Hohenasperg - ein deutsches Gefängnis : Zweigmuseum des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg im Arsenalbau der Festung Hohenasperg; [Katalog zum Museum im Arsenalbau der Festung Hohenasperg ...] / [Hrsg.: Haus der Geschichte Baden-Württemberg].
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen : die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. 1994 [1979].
- Geltner, G.: The medieval prison: a social history.
- Hahn, Hans Peter: Vom Eigensinn der Dinge. In: Bayrisches Jahrbuch für Volkskunde 2013, S.13-22.
- Hahn, Hans Peter: Materielle Kultur. Berlin 2005.
- Korff, Gottfried [Red.]: 13 Dinge : Form, Funktion, Bedeutung; Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Volkskultur in Württemberg, Waldenbuch, vom 3. Oktober 1992 - 28. Februar 1993 / Museum für Volkskultur in Württemberg, Außenstelle des Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Stuttgart 1992.
- König, Gudrun M.: Alltagsdinge: Erkundungen der materiellen Kultur. (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen ; 27). Tübingen 2005.
- Löffler, Charlotte: Gewohnte Dinge. Materielle Kultur und institutionelles Wohnen im Pflegeheim.(Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen ; 47), Tübingen 2013.
- Müller, Sabrina [Red.]: RAF - Terror im Südwesten : Katalog zur Ausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart, 14. Juni 2013 bis 23. Februar 2014. Stuttgart 2013.
- Pfaffenthaler, Manfred: Räume und Dinge. Bielefeld 2014.
- Resch, Christine: Schöner Wohnen: Zur Kritik von Bourdieu "feinen Unterschieden". Münster 2012.
- Selle, Gert: Siebensachen. Ein Buch über die Dinge. Frankfurt a. M. 1997.
- Wichard, Norbert: Erzähltes Wohnen. Literarische Fortschreibungen eines Diskurskomplexes im bürgerlichen Zeitalter. Bielefeld 2012.

#### **Internetquellen**

- <http://www.strafrecht-online.org>
- <https://www.knast.net>
- <http://podknast.de>
- <http://www.bezirksverein-freiburg.de/anlauf-und-beratungsstelle.html>

- <http://www.jva-freiburg.de>
- <https://www.destatis.de>
- <http://www.landesrecht-bw.de/>
- Hewig, Marc: Riskiert Rottweil ein zweites Stuttgart-21? Die Welt-online Artikel. Online verfügbar: <http://www.welt.de/regionales/stuttgart/article130112185/Riskiert-Rottweil-einzweites-Stuttgart-21.html> [Stand: 11.09.14]
- Ohne Autor: tz- online Artikel: „Er wird wie ein König behandelt.“ Online verfügbar: <http://www.tz.de/sport/fc-bayern/uli-hoeness-leben-im-knast-sonderrechte-kein-kontakthaeflingen-tz-3673084.html> [Stand: 25.03.2015].